



Bilder aus China.

Unser oberes Bild zeigt chinesisches Militär im Europäer-
viertel von Shanghai, das untere Bild die Verhaftung eines
Agitators durch chinesische Polizei.

Kommt es zum Kampf um Shanghai?

London, 26. Januar. (Drahtbericht.) Der Berichterstatter
des „Daily Telegraph“ in Shanghai meldet: Der japanische
Außenminister Tani erklärte, Großbritannien beabsichtige
durch die Truppenzusammensetzung in Shanghai eine Atmo-
sphäre zu schaffen, die zu einer Kriegserklärung Groß-
britanniens an die revolutionäre Armee führen kann.
Großbritannien müsse daher die Verantwortung für irgend
welche bedauerlichen Zwischenfälle in der Zukunft übernehmen.
Der Berichterstatter meldet, daß die Haltung der Japaner
und die Darlegung der Politik der Vereinigten Staaten Groß-
britanniens in den Augen der Chinesen als den Haupt-
angreifer Chinas darstelle.

Laut „Star“ verlautet, daß sich nach Eintreffen des Flug-
zeugmutter Schiffes „Argus“ in den chinesischen Gewässern dort
ungefähr achtzig britische Flugzeuge befinden werden.

Der „Vorwärts“ meldet aus London: Das gemeinsame
Chinacomitee der Arbeiterpartei und der Gewerk-
schaften beschloß, in ganz Großbritannien öffent-
liche Demonstrationen für den Frieden mit
China zu veranstalten.

Brüssel, 27. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Vanden-
velde und Hunsman haben sich am Donnerstag im Flug-
zeug nach London begeben. Vandenvelde wird sowohl mit
Chamberlain als mit Macdonald Besprechungen,
namentlich über China, haben.

Der südkoreanische Ministerpräsident hat bei einer Be-
sichtigung deutscher Missionsschulen erklärt, daß die Gegen-
schaft der chinesischen nationalen Bewegung gegen Eng-
land und Frankreich sich durchaus nicht auch auf
Deutschland erstreckt, dessen Kulturarbeit Anknüpfungspunkte
bleibe.

Die Sowjetgranaten.

Bucharin sagt: „Sie dürfen bei uns fabriziert werden“.

Bucharin hat vor der Moskauer kommunistischen Organi-
sation über die Sowjetgranaten gesprochen. Eine Wolke ge-
schwollener Worte, und ein kleiner, aber hochinteressanter Kern.
Die Wolke: im Frühjahr wollen die bürgerlichen Staaten den
Krieg erklären, Sowjetrußland in Gefahr, der Frieden bedroht.
Der Kern: freundliche Offerte an die bürgerlichen Staaten, in
Rußland Waffen für sich zu fabrizieren, natürlich gegen Be-
zahlung an die Sowjetunion. Das ist der Kern:

Wir verheimlichen nicht und haben nicht ver-
heimlicht, daß wir einen Vertrag mit der Firma
Zunters geschlossen haben, daß Flugzeuge gebaut
werden und gebaut werden, und wir können ganz offen
erklären, daß wir nicht darauf verzichten werden, irgendeinen
kapitalistischen Staat zu verwenden, falls er uns
Anzahlungen sendet und gegen eine entsprechende
Bezahlung an uns auf unserem Gebiet Flug-
zeuge baut und andere, für die Landesverteidigung
notwendige Waffen anfertigt.

Die Wolke und der Kern widersprechen einander. Man
fürchtet, angegriffen zu werden, aber man erleichtert es den An-
greifern, sich zu bewaffnen, nur, um daran Geld zu verdienen?
Wer soll da das Geld kriegen? Rußland ist bedroht! noch ernst
nehmen?

Bucharin erklärt grundsätzlich: auf unserem Gebiet
dürfen Flugzeuge, Granaten, Giftgas für die deutsche Reichswehr
fabriziert werden. Voraussetzung ist nur, daß wir Geld dafür
erhalten. Es ist, so sagt der „Vorwärts“ mit Recht, das grund-
sätzliche Bekenntnis zur Sowjetgranaten-
praxis.

Ueber diese für die deutschen Kommunisten vernichtend
kompromittierende Rede, die sie alle Lügen kraft, legt die „Köln-
ische Volkszeitung“ als Ueberschrift: „Der Granatenschwindel er-
lebig“. Ja, Bucharin hat ihn erlebigt, den Schwindel der
Töde und Genossen.

Das Ende eines tschechischen Kommunistenprozesses.

Prag, 27. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Am Donnerstag
nachmittag wurde vom Prager Landesgericht das Urteil in dem
Kommunistenprozess gefällt, der mehrere Tage in An-
spruch nahm und dessen Verlauf von der gesamten Öffentlichkeit,
insbesondere von der Arbeiterschaft, mit großem Interesse verfolgt
worden war. Angeklagt waren auf Grund des „Schukesehes“
oder kommunistische Abgeordnete und ein tschechischer Rational-
sozialist.

Der Führer der tschechischen Kommunisten Kreislik und der
Rationalsozialist Kaeizlik wurden freigesprochen, Wsard-
neder Sarus und Jilek wurden zu je 4 Monaten, der Abge-
ordnete Sefranek zu 8 Monaten verurteilt, und zwar wegen
ihres tschechischen Angriffs auf den Präsidenten des Abgeordneten-
hauses in der Sitzung vom 19. Juni. Von allen anderen An-
klagen wurden auch sie freigesprochen.

Die Hromada-Bewegung in Polnisch-Weißrußland.

Aus Warschau wird uns geschrieben:

In den Tagen vom 15. bis 17. Januar sind in ver-
schiedenen Städten Polens, zum Teil auch auf dem flachen
Land, im ganzen mehrere Hundert Personen verhaftet
worden. Was war geschehen?

Eine große kommunistisch-terroristische Verschwörung sei
aufgedeckt, so erklärten die ersten halbamtlichen Mitteilungen.
Polizei und Staatsanwaltschaft hätten eines der weit hin
gespannten Netze der Komintern bloßgelegt. Durch
Agitatoren, Gelb, Flugblätter, Waffenlager, sei der Umsturz
vorbereitet worden. Das war die erste Hälfte der An-
gelegenheit. Sie bezog sich auf das ganze Staatsgebiet. Ihr
zweiter Teil bezog sich insbesondere auf eine bestimmte Land-
schaft. Und zwar handelt es sich wieder einmal um das viel-
geprüfte Bialynagebiet nebst den anstößenden Wojewodschaften
Homogrod und Bialystok. Auf diese nördlichste Zone
entfiel der weit überwiegende Teil der Verhaftungen. Sie
betrafen insbesondere eine nationale Gruppe dieser ethno-
graphisch so gemischten Gebietsteile: die Weißrussen.

Die Weißrussen sind ebenso wie die ihnen südlich
benachbarten Ukrainer bei der Staatenbildungsunion
nach dem Weltkriegsende leer ausgegangen, d. h. soweit man
von den nach ihnen benannten Bundesstaaten des Sowjet-
bundes abseht. Es ist aber begreiflich, daß, nachdem so
zahlreiche Veränderungen in Europa vorgefallen sind, auch
diese Völker meinen, ihre Stunde werde noch kommen. Wobei
die Ukrainer sich auf die in der Tat sehr große Ausdehnung
ihres Sprachgebiets berufen; gibt es doch 30-40 Millionen
Ukrainer in Europa. Die Weißrussen sind weniger zahlreich.
Aber mit einer Veranschlagung auf immerhin 6-8 Millionen
dürfte man sie eher unter- als überschätzen. Bis zum Welt-
krieg war ihr nationales Bewußtsein freilich gering. Nach
heute beharrt es sich wohl auf die in der Bildung be-
griffene Intelligenzschicht. Aber selbst ein polnischer Be-
ruhrter, der ehemalige Minister Waskowski, ein guter
Kenner aller osteuropäischen Nationalitätenfragen, warnt
stündig davor, deswegen etwa dieses Völkchen gering zu
achten. Ist es einmal im Gang, so ist es auch unaufhaltsam.
Widerstand, Unterdrückung festigen es, Märtyrer stärken nur
den Glauben.

Bei solcher Sachlage hat es nachwirkende Bedeutung,
daß die nationalen Ziele der Weißrussen am meisten — von
den Sowjets gefördert worden sind. Das Ausmaß staat-
licher Selbständigkeit, das der „sozialistischen“ Republik
Weißrußlands von Moskau eingeräumt wurde, ist nicht über-
mäßig groß. Aber in diesem Frühstadium handelt es sich
ja vor allem um die Sprache. Diese ist für das Sowjetsystem
kein Anstoß, für die weißrussische Nationalbewegung aber
das A und O. Um die Grundlagen eines nationalen Selbst-
bewußtseins zu festigen, bietet die Pflege der eigenen Sprache
in Wort und Schrift, durch Schule, Presse und Literatur
eben die wichtigste Handhabe. Dies ist die Lage der Dinge
in Ost-Weißrußland, auf sowjetischem Boden. Wie steht es
nun in West-Weißrußland, das heißt, innerhalb der
Grenzen Polens?

Polen, dem im Nigar Frieden ein Teil des weiß-
russischen Landes (Nordost-Bialystok, das östliche Bialynage-
biet und die Wojewodschaft Homogrod) zugesallen war,
stand vor keiner leichten Aufgabe. Denn was will der weiß-
russische Bauer? Vor allem Land! Sehr begreiflich. Ebenso
begreiflich aber ist es, daß der polnische Großgrundbesitzer,
der sich hier gleichfalls erbargelassen fühlt, nicht im mindesten
geneigt ist, sich der Befriedigung dieses Wunsches zum Opfer
zu bringen. Nun liegen die Dinge ja aber so, daß in ganz
Polen, als einem agrarischen Lande, die Frage der Land-
besitzverteilung überall ein politisches Kernproblem darstellt.
Die Spannung zwischen polnischem Großgrundbesitz und
weißrussischem Kleinbesitz könnte sich daher normalerweise
im Rahmen der allgemeinen Interessen- und Parteien-
unterschiede halten, und sie könnte an den allgemeinen
Lösungen teilnehmen, die, wie überall, Kompromißlösungen
sind und sein müssen.

Da aber tritt etwas hinzu, was die Situation veräuffert:
der nationale Streit. Die polnische Verwaltung ist
kurzsichtig genug, ihn nicht zu vermeiden, sondern zu ver-
schärfen. Natürlich ohne allen positiven Erfolg für die Aus-
breitung des Volentums. Denn durch Sprachverbote,
Schließung von Schulen, Nichtbefähigung von Lehrkräften,

Aus aller Welt.

Das private Senden bleibt verboten.

Das Reichsgericht hat gestern die Nichtgültigkeit der Funk-
verordnung vom 8. April 1924 bestätigt, die jedes private
drahtlose Senden verbietet. Angeklagt war ein Ingenieur aus
Hannover, der vom Landgericht Hannover wegen unerlaubten
Sendens mit 60 Mark Geldstrafe bestraft worden ist. Das
Reichsgericht hat die gegen dieses Urteil gerichtete Revision des
Angeklagten verworfen.

Der Hochkapler als Regierungsrat.

In Wiesbaden wurde ein Hochkapler verhaftet, der sich
den Titel eines Regierungsrates und Dr. jur. zugelegt und sich
dadurch allerlei Schwindelen ermöglicht hatte. Es wurden
ihm wunschgemäß auch Autos zu Verfügungsfahrten zur
Verfügung gestellt. Er hielt mit Sachverständigen Besprechungen
ab, weil er angeblich den Auftrag hatte, das Material für ein
Werk über das deutsche Seidlingswesen zu sammeln. Selbst-
verständlich erhielt der Regierungsrat auch zahlreiche Ein-
ladungen zu gesellschaftlichen Veranstaltungen. Von den anti-
ligen Stellen wurde er sich nicht weniger als 16 000 Mark zu er-
schwindeln. Das alles auf Grund einer Visitenkarte mit dem
Titel. In Wirklichkeit handelt es sich bei dem Betrüger um
einen sogenannten Schriftsteller Konig aus Quiersheid bei
Saarbrücken. Bei seiner Verhaftung erklärte er lachend, er habe
darauf, daß man mit einer guten Visitenkarte am leichtesten
durch die Welt käme. Seine Schwindelen erstreckten sich auf die
Städte Wiesbaden, Mainz, Darmstadt, Kassel und Koblenz.

Sechs Rotahändler verhaftet.

Der Berliner Kriminalpolizei gelang es, nach wochen-
langen, mühsamen Beobachtungen den Rotahändler Ewald
sowie seine 16jährige Tochter und zwei für ihn reisende Händler
zu verhaften. Im Keller Ewalds — er ist Schneidermeister —
fand sich eine Aluminiumschmelze mit 50 Gramm Rotain. Die
Tochter verriet das Rotain im Westen Berlins, während die
beiden Reisenden anscheinend auswärts tätig waren. Gleich-
zeitig konnte die Kriminalpolizei ebenfalls im Westen Berlins
zwei Rotahändler festnehmen, die ihren Vorrat in einer
Schachtel hinter dem Schuppen eines Straßenbaumes verborgen
aufbewahrten.

Beseitigung von Aufwertungsaffären.

Beim Amtsgericht Werdz bei Berlin wurden seit einiger
Zeit zahlreiche Affären der Aufwertungsaffären verurteilt. Eine



Um China.

Die englischen Truppenverstärkungen für Shang-
hai, deren Einschiffung in England unter oberes Bild
zeigt, werden ebenmäßig wie die vielen internationalen Kriegs-
schiffe auf die Dauer des Streben auf Errichtung eines freien,
einigen China verhindern können. Unter unteres Bild zeigt
Militär der Kantonaarmee in einem gepanzerten Zuge
auf dem Transport nach Shanghai.

kurzum, jenes nur zu bekannte System der Schikane, ist
heute ohne nationale Entwicklung nicht aufzuhalten, auch im
Osten nicht.

Nun fasse man die angeführten Faktoren zusammen:
der soziale Gegensatz zwischen Klein- und Großgrundbesitz,
die Unterdrückung der nationalen Bestrebungen und bei
allem dem die Nachbarschaft eines Sowjetstaates, in dem
erstens die Bodenfrage eine revolutionäre Umgestaltung er-
fahren hat, zweitens aber auch die nationalen Ansprüche eine
gewisse Befriedigung fanden. Bei solcher Sachlage treffen
von jenseits der Grenze kommende Einwirkungen natürlich
auf vorbereiteten Boden.

Das weißrussische Parteiwesen hat sich denn auch bisher
ständig radikalisiert. Die sogenannte Hromada, eine der
drei im Sejm vertretenen Gruppen, hielt dabei die Spitze.
Gegen sie richteten sich nunmehr die Verhaftungen. Die
Hromada, so behauptet die amtliche Anklage, sei nur noch
ein Außenposten der Dritten Internationalen gewesen. Ge-
leitet von den ihr angehörenden Abgeordneten (die übrigens
sämtlich auch verhaftet sind), hätte sie über Geldmittel ver-
fügt, die ihr nur von auswärts zugeflossen sein konnten.
Dank diesen seien überall auf dem Lande sogenannte
„Hurtski“, Ortsauschüsse, gegründet worden, diese aber hätten
eine Agitation getrieben, deren letztes Ziel „eine blutige
Sozialrevolution nach russischem Muster“ gewesen wäre usw.

Als Tatbestandsaufnahme aufgefaßt, dürfte diese Dar-
stellung übertrieben. Nimmt man sie aber als Voraussetzungen,
so mag Rechtiges dabei sein. Die Tendenz in der weiß-
russischen Hromada war in der Tat halb kommunistisch,
„bolschewisierend“. Daß ihr letztes Ziel die Herstellung eines
einigen Weißrußlands war, erklärte sie übrigens pro-
grammatisch und offen. Es ist mithin wohl möglich, daß die
formalen Voraussetzungen für die gerichtliche Beurteilung
einer Anzahl Hromada-Mitglieder sich ergeben könnten.
Aber was ist damit geandert? Die Spannung in den
polnisch-russischen Grenzorten wird dadurch nicht gemindert.
Ein dauernder Ausgleich zwischen polnischer Herrschaft in
Weißrußland und dem weißrussischen Selbständigkeitsstreben
ist wohl ohnehin unmöglich.

D. G.

Nachforschung ergab, daß diese Affären sich zum größten Teil in
den Händen von Bauern und Obdachlosen der Gegend befanden.
Wer sie diesen übermittelt hat, konnte bis jetzt noch nicht fest-
gestellt werden.

Zwölf Millionen beschlagnahmt!

Den Behörden ist es gelungen, aus dem Vermögen der
Kölnener Spritkühlher Gebrüder Schwarz Werte in Höhe von
12 Millionen Mark, die noch nicht verpfändet waren, zu beschlag-
nahmen. Gleichzeitig konnte ermittelt werden, daß sich Peter
und Joseph Schwarz in Brüssel, Heinrich Schwarz in Rotterdam
befanden, während ihr ehemaliger Generaldirektor Burckhardt,
dem die Schiebungen besonders zur Last gelegt werden, sich
ebenfalls in Brüssel aufhält. Mehrere Angehörige des Schwarz-
Konzerns sind bereits in Haft genommen worden. An den Sprit-
schiebungen sollen noch mehrere drei große rheinische Unter-
nehmungen beteiligt sein, die den Staat um mehrere hundert
Millionen geschädigt haben.

Eine neue Gesamtauagabe der Werke Maxim Gorkis

bereitet der Berliner Malik-Verlag in deutscher Uebersetzung vor.
Das Interesse für den russischen Dichter ist durch seine Be-
ziehungen zur russischen Revolution in den letzten Jahren be-
kannlich wieder recht lebhaft geworden.

Ein improvisierter Massen-Kampftag.

Zu einem seltsamen Massenauftritt ist es kürzlich in Moskau
gekommen. Junge Arbeiter hatten sich eines Nachmittags am
Ufer des Moskwa-Flusses zusammengedrängt und begannen plötzlich
einen wilden Massen-Kampftag. Das Spiel nahm schließlich so
blutige Formen an, daß bestimmte Mitleid der Ring“ der rasenden
Kampfkämpfer sprengen mußte. Das Moskauer Gewerkschafts-
„Erub“ bemerkt hierzu, dieser groteske Vorfall gemahne an Szenen,
wie sie in russischen Volksliedern, in Moskauer und Homogrod-
Chroniken des 17. Jahrhunderts, geschildert sind; solche gemein-
gefährlichen Ausschreitungen seien die Folge eines Ueberflusses
kampferischer Energie auf sozialpatriotischer Grundlage, und es
müsse Aufgabe der Arbeiterklasse sein, statt der langweiligen gpe-
natischen Uebungen in geschlossenen Räumen diese Jungmanns-
kraft — gemäß den betreffenden Beschlüssen der 15. Partein-
konferenz — durch einen wohlorganisierten, gesunden Freilufts-
Sport in die richtige Bahn zu lenken.

Explosion in einem Varieties in den Vereinigten Staaten.

Durch eine Explosion in einem Varieties in dem nord-
amerikanischen Orte Turner (Ohio) wurden sechs Personen
getötet und zwölf verletzt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 28. Januar.

Der Kampf um den Kunden.

Unter Wirtschaftsleben ist in ständiger Bewegung, in fortwährender Umgestaltung begriffen; Veränderungen erscheinen selbstverständlich. Nur dann hören wir einmal auf, wenn ein besonderes Ereignis von einschneidender Bedeutung das kapitalistische Verkehrsleben durchbricht. Wenn auf dem Schlachtfeld der Konkurrenz, im Feldzug der Kellame, ein neuer Sieger erscheint, wenn — wie es in Breslau unlängst der Fall war — aller Kritikstimme trotzend, ein neuer Kaufpalast seine Pforten einem neugierig drängenden Publikum öffnet.

Auf kurze Zeit Tagesgespräch, Hoffnung auf günstige Kaufbedingungen und — Jammer aller kleinen Geschäftsleute, gewürzt mit ein wenig Schadenfreude, da ja auch die größeren älteren Warenhäuser — wir verstehen. Bald ist auch dieses Ereignis eine Selbstverständlichkeit auf dem Warenmarkt unserer Stadt und jeder glaubt wieder an den gut funktionierenden Kaufverkehr unseres Jahrhunderts. Der von einer solchen Macht schon beeinflusste Mensch durchdringt wieder die von Kellame prunkenden und pröhenden Straßen, läßt sich von dem steigenden Schein der Lichtreklame überfluten, überflattert bedeutungslos Inzeratenseiten der Tageszeitungen, läßt sich täglich die verschiedensten Anpreisungen in die Hand drücken, denn — es ist einmal so.

Stadtmensch des 20. Jahrhunderts! Der du alltäglich dem Trommelfeuer der Reklame ausgesetzt bist, der du bei jedem Anknüpfungspunkt schon unterrichtet bist, wo das Beste und Billigste zu haben ist, rette dich einmal aus dieser aufdringlichen Welt in eine stillere Ecke zu einer Stunde nachdenklicher Betrachtung.

Gehe einmal in Gedanken durch deine Stadt und denke dir jede Antikundigung, jede Reklame, jedes Schaufenster fort. Und dann versuche dir einmal das dadurch entstehende Wirrwarr bei einem Einkauf am Sonnabend-Nachmittag vorzustellen. Wohin sollst du dich bei deinen vielstigen Bedürfnissen, mit deinen täglichen Einkaufsnotwendigkeiten, wenden?

Du schüttest den Kopf und doch ist deine Abstraktion keine Ausgeburt der Phantasie, sondern das Stadtbild, wie es vor dem Auge liegt, eine kapitalistische Warenproduktion Warenlager, Waren, Reklame und Angebot schau. Noch in Berlin vor 100 Jahren waren Schaufenster — diese Glanzstücke des modernen Warenmarktes — eine luxuriöse Angelegenheit, wo sich der Einwohner über ein Paar ausgestellte Stiefelchen oder irgendeinen handwerklichen Gegenstand befühlte. Noch einige Jahrzehnte weiter zurück und kein Handwerksmeister hätte daran gedacht, auch nur ein Stück zur Referre für eine evtl. Nachfrage herzustellen. Daß der Kunde zunächst erscheinen mußte, war die Voraussetzung zur Herstellung eines Produktes. Reklame? Wozu? Den Kunden anzuloden, war nicht notwendig; Jungeleute bezogen die Produktion und ließen keinen Konkurrenzkampf zu.

So war es in der „guten, alten Zeit“, nach der sich mancher heute zurücklehnt, wenn er glaubt, daß Handwerk den „goldenen Boden“ hat, auf dem er mühseliger sein Erwerbeseinkommen verdienen kann. Doch wir Urentel mittelalterlicher Väter sind in eine andere Welt gestellt. Kapitalismus heißt die Wirtschaft, die uns umflammt hält und Kapital die Kraft, die uns durch dieses Jahrhundert heht.

Fabriken stellen Mengen von Produkten her; Warenlager und Markt waren entstanden. Und alles dies für den Kunden, der noch gesucht und für den Kauf begeistert werden muß. Die Ausschau nach dem Kunden ist notwendig. Aber nicht immer, sondern alle Warenproduzenten versuchen den Käufer zu locken; denn mit dem Kapitalismus zugleich wurde die Konkurrenz geboren. Stetige Tendenz zur Überverteilung, immerwährender Kampf, den abern aus dem Felde zu schlagen. Kampfmittel ist der Appell an den Kunden: Verbilligung der Ware, Preiseres und dauerhafteres Produkt (oft nur in der Anpreisung), die Jagd nach dem Kunden begann. Die bloße Anpreisung weitete sich zur Reklame aus. Wer lauter, schreiender, schamloser anklündete, wird beachtet, wird origineller, moderner die Güte und Billigkeit seiner Waren hinausläßt, hat Vortrang. Die Reklame ist nun der Schrittmacher der Waren, die auf dem raschesten Wege den Kunden erreichen sollen. Es entsteht die Konkurrenz der Reklame, dieses nun „aus sich rollenden Rades modernen Wirtschaftsgetriebes.“

Nun bist du sicher mit deinen Gedanken aus der „guten, alten Zeit“ mittelalterlicher Verkauflichkeit in die Betrieblichkeit unserer hochkapitalistischen Zeit hineingekommen und mußt nun noch einen weiteren Gedanken mitverfolgen.

Die Herstellung der Waren in unserer Wirtschaft geschieht für den noch unermittelten Käufer, für eine unfindbare Nachfrage. Es ist eine anarchische Wirtschaft. Niemand kennt den Umfang der Nachfrage. (Produktion ohne geregelte Nachfrage aber bedeutet Risiko für Unternehmer und Kaufmann, der die Käufer bezahlen muß.) Das Profitstreben der Kapitalisten aber erkennt nicht nur Mittel und Wege, mit seinen Waren an einen Käufer heranzukommen, sondern weiß auch neue Bedürfnisse zu wecken. Wöhe, die immer rascheren Wechsel erfährt, ist die älteste und probateste Kundenfalle.

Mit sicherer Konzeptionskraft begibt. Stürzt sich das profitstierige, von der Konkurrenz bedingte Kapital auf dich und hämmert dir bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit ein, daß deine immer gerinnender werdende Körperwärme nur durch ein elektrisches Heizfließen gesteigert werden kann, daß der moderne Reisende ohne Reisegrammophon nicht mehr reisen kann. Du bist ein rückständiger Mensch, erdcheinst du ohne Konzanzug zu einem Tanzschen und glaubhaft wird dir luagiert, daß du deiner sämtlichen Haare verloren achst, bedienst du dich nicht eines erfolgreich verprechenden Haarwassers. Und du, entnervter Großstadtmensch, verkalftst trotz allen Haffens, wenn du nicht allwissentlich für 3 Mark Salz (natürlich präpariert in Schächtelchen, dir angepriesen) hinunterstichst.

Gepriesener und geachteter Kunde! Du stehst inmitten des Händipen und täglichen Kriezes unserer heutigen Wirtschaft. Auf jeder Straße, aus jedem Laden und Schaufenster, in jeder Straßen- und Eisenbahn, ja im stillsten Bergaathhaus grinst dir in irgendneiner Art und Farbe eine Antikundigung entgegen. Auf jeder Wange zum Kauf! Ueberall wirft du so ansehnlichen. Du kannst dich geehrt oder angeekelt fühlen, du entachst ihn nicht. Zahntmarktstärm, Interat, delikate Schaufensterdekorationen, Lichtband ist nur Formenwandel. Ueberall die gleiche Macht: Kampf um den Kunden. Je weiter wir in unserer kapitalistischen Wirtschaft fortarbeiten, desto größer das Kampffeld, desto aggressiver die Kampfweise. Es gibt kein Zurück mehr in mittelalterlichen Idolle.

Du, aufgeklärter Zeitungsleser, aber gehst nun, mit solcher Weisheit beladen, still lächelnd an einem neuen, großen Kaufhause vorbei und grübelst, wie lange dieses Sieger in dem ewigen Rennen bleiben wird.

Eltern und Parteigenossen aus der Südvorstadt!

Das Streben der Arbeiterkinderfreunde ist nicht nur, die Kinder zu erlassen, sondern auch deren Eltern. Um sie mit den sozialistischen Erziehungsbestrebungen vertraut zu machen, findet Sonnabend den 29. Januar, abends 8 Uhr, im Schulhaus II, Vorstraße 57/59, eine Elternversammlung statt mit dem Thema: „Unsere Arbeiterkinderfreundebewegung“. Kommt zahlreich und bringt recht viel Fernstehende mit. Bis auf umrahmt den Abend.

Breslauer Stadtverordnetenversammlung.

Die gestrige Sitzung zeichnete sich wieder einmal durch ihre besondere Länge aus. 411 Uhr war vorüber, als in die gewöhnliche Sitzung eingetreten wurde. Gleich zu Anfang gab es eine Ueberziehung. Der Bureaudirektor teilte mit, daß die kommunistische Stadtverordnete Kupte ihr Mandat niedergelegt habe. In Wirklichkeit hat Frau Cloira allerdings nicht selbst niedergelegt, sondern sie ist von der Parteileitung „niedergelegt“ und zugleich aus der Partei ausgeschlossen worden. Man hat eben den Kebers über die Mandatsniederlegung an das Stadtverordnetenbureau abgeschickt, den die Kommunisten bei ihrem Amtsantritt unterschreiben müssen. Die Kupten war der Parteileitung durch zu großen Radikalismus auf die Nerven gefallen, schade, wir hatten uns an sie gewöhnt, und nun sollen wir ihren schönen Neben nicht mehr lauschen dürfen. Doch vielleicht macht sie jetzt eine eigene Partei auf.

Ein interessantes Bild bot die namentliche Abstimmung über den Antrag des Genossen Kinkel, wonach Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung gegen die Verordnung des Ministers Hirtfelder vom 11. November 1926 protestieren sollten. Die Verordnung sieht bekanntlich die Freigabe der gewerblichen Räume, und damit eine ungeheure Schädigung der Gewerbetreibenden vor. Unsere Genossen beantragten namentlich: Abstimmung, kein Stadtverordneter sollte sich einer klaren Entscheidung entziehen dürfen. Dieser Zweck ist allerdings nicht voll erreicht worden, denn als es zum Namensaufruf kam, verließen die Deutschnationalen Thum, Professor Fischer, Professor Rudolf Scholz, Dr. Stecher, sowie der Volksparteiler Halpaap eiligst den Saal. Sie wagten weder mit Ja noch mit Nein zu stimmen, damit ihnen niemand nachsagen könnte, sie hätten mit Ja oder Nein gestimmt. Erst als der Schmerz ausgestanden war, erschienen sie wieder im Saale. Im übrigen boten die Deutschnationalen das bekannte Kampebild. Die Herren Cardocus und Höchflädter machten aus ihrem Herzen keine Würdegrube. Mit Hahn-Brigen zusammen stimmten sie mutig mit Nein. Alle anderen, Deutschnationale wie Volkspartei, übergaben ihre Mieterschaft, indem sie mit Ja stimmten.

Die wichtigste Frage, die zur Verhandlung kam, war die Schaffung eines weit aussehenden Bauprogramms, mit gleichzeitiger Verbilligung der Neubauwohnungen, gemäß einem sozialdemokratischen Antrage, der im November eingebracht wurde, und den wir seinerzeit veröffentlicht haben. Er kam gestern nach zweimaliger Vertagung zur Verhandlung. Zugleich wurde ein Zentrumsantrag mit verhandelt, der ein Bauprogramm für das laufende Jahr verlangte.

Zu Beginn der Sitzung gedenkt Stadtverordnetenvorsteher Dr. Friedrich des verstorbenen Stadtrates Dr. Max Kalkbrenner und würdigt insbesondere seine Verdienste auf dem Gebiet der Jugendpflege. Der Nachruf wird von der Versammlung liehnd angehört.

Zunächst werden zwei Anträge ohne Debatte angenommen, der eine auf Heranzahme von rund 55 Hektar aus der Gutsparth Herrnsproß der zweite auf Feststellung des Fluchtlinienplans für die Umlandstraße.

Bei dem Antrag des Magistrats, im Grundstück Neue Weltgasse 6/10 Räume von rund 500 Quadratmeter Grundfläche für 5500 Mark Jahresgrundmiete zu vermieten und für 1200 Mark die dortige elektrische Lichtanlage ausgebaut werden, regt Stadt. Stein (Völk.) an, doch endlich einmal an den Bau eines großen städtischen Verwaltungsgebäudes heranzugehen, da die Mieten für Magistratsbüros sonst ins Ungemeine stiegen.

Schaffung eines Bauprogramms.

Stadt. Voigt (Soz.): Wir müssen eine aussehende Wohnungspolitik auf längere Zeit treiben. In erster Linie müßten wir das eigentlich von der Reichsregierung erwarten, die aber bisher versagt hat. Auch Preußen gegenüber müssen wir Forderungen erheben unter Hinweis auf unsere üblen Grenzverhältnisse seit der Abrennung von Oberlohlen und Polen. Wir müssen verlangen, daß die Breslauer Hauszinssteuerträge voll in Breslau verbleiben, statt daß wir 6 1/2 Millionen davon an den Ausgleichsfonds zahlen müssen. Die Breslauer Wohnverhältnisse sind elend. 17 Prozent aller Wohnungen bestehen aus nur einem Raum, 34 Prozent aus Stube und Küche. Mehr als 60 Prozent der Bevölkerung leben in Wohnungen, die aller hygienischen Beschreibung spotten. Hier können keine Kinder mit Pflichtbewußtsein gegenüber Staat und Gesellschaft aufwachsen. Breslau hat die größte Wohnnot. Es gibt Kleinstajernen mit mehr als 500 Menschen. Die Einwohnerzahl einer kleinen Stadt wohnt hier in einer einzigen Mietskammer, denn die Stadt Köben hat zum Beispiel nur 6,0 Einwohner. Die Hauszinssteuer muß uns also restlos zur Verfügung gestellt werden.

Aber wir dürfen nicht nur an Reich und Staat denken, die Stadt selbst muß ihr Möglichstes tun, um aus dem Elend herauszukommen. Im vorigen Jahre ist das geschehen, indem 3000 Wohnungen finanziert und fertiggestellt wurden. In den vorhergegangenen Jahren hat Breslau im Durchschnitt daselbe geleistet, wie die anderen Städte. 3000 Wohnungen im Jahre herzustellen, ist also keine Utopie. Es ist in einem Jahre möglich gewesen, und muß weiter möglich sein. Dabei muß ich der Sparteasse meine Kritik zuwenden. Es ist ein unwürdiger Zustand, daß sowohl die Siedlungsgesellschaften, wie auch Privatunternehmer Hypotheken von außerhalb herinholen müssen, weil die Sparteasse zu teuer ist. Von der Sparteasse sind 8 1/2 Prozentige Gelder bei 92 Prozent Auszahlung zu haben, während man von auswärtigen Geldern zu 7 Prozent bei 95 bis 99 Prozentiger Auszahlung erhält. (Zuruf: Seit gestern ist es besser geworden! Heiterkeit.) Bei mehr als 30 Millionen Einlage wäre die Sparteasse geleglich in der Lage, für erstfällige Hypotheken 12 Millionen zu verwenden, aber es sind bisher nicht mehr als 2 Millionen hergegeben worden.

Wenn wir zwanzig Jahre lang je 3000 Wohnungen bauen, werden wir endlich das Wohnungseld hinter uns haben. In kürzerer Zeit ist Breslau nicht gesund zu machen, denn es ist in der Vergangenheit zu viel gelündigt worden. Bei Schaffung von Wohnungen müssen wir aber auf die Kreisse Rücksicht nehmen, die sie bewohnen sollen. Wir müssen bedenken, daß viele nur einen Lohn von 22 bis 25 Mark haben, daß in Tarifen Stundenlöhne von 34 und 36 Pfennig vorzukommen. Wählig Prozent aller Wohnungen müssen als Volkswohnungen im Umfange von 48 bis 70 Quadratmeter und nur 20 Prozent von 70 bis 120 Quadratmeter hergestellt werden. Bei Aufstellung eines Finanzplanes muß darauf gesehen werden, daß die Mieten tragbar sind, durch Senkung der Baukosten muß das erreicht werden. Manche Kreisse behaupten, die allen Mieten seien zu niedrig und Minister Hirtfelder will die Mieten weiter erhöhen. Jede Mieterhöhung bedingt aber Lohn- und Gehaltserhöhung, und die Gewerkschaften haben keine Neigung, Lohnkämpfe nur zum Zweck

der kapitalistischen Umwälzung zu führen. Mehr als 20—30% des Einkommens müssen heute für Mieten auswendig werden. Die Senkung der Mieten muß mithin nicht nur durch Verbilligung der Baukosten, sondern auch der Zinsen verbunden werden. Ob acht oder vier Prozent Zinsen zu zahlen sind, ist für den Mieterspreis ausschlaggebend. Mit öffentlichen Mitteln gibt es, die Zinsen zu senken. Kinderreiche und Kriegsoverlehte müssen besonders berücksichtigt werden. Besonders aber muß die Stadt eine großzügige Bodenpolitik treiben, um billiges Baugelände zu beworben. Das Stadtbild muß zu einer Freude für die Stadt und die Bewohner werden. Je mehr wir selbst tun, um so mehr Recht haben wir aber auch, von Reich und Staat Hilfe zu verlangen.

Oberbürgermeister Dr. Wagner: Zwei böse Geschwüre sind zu heilenden, die Arbeitslosigkeit und das Wohnungseld. Reich und Staat müssen uns helfen. 10000 arbeitslose Metallarbeiter unterzubringen, ist uns auch durch das umfangreichste Bauprogramm nicht möglich. Wir müssen versuchen, neue Industrie nach Breslau zu ziehen. Das Programm, wie es Herr Voigt vorschlägt, ist eine Notwendigkeit. Wir brauchen das ganze Breslauer Hauszinssteueraufkommen, und die Hauszinssteuer muß auch zur Senkung der Zinsen mit angewandt werden. Sonst können wir ganze neue Städte aufbauen und sie werden leerstehen, weil niemand die Miete bezahlen kann.

Kämmerer Friedel bejtreitet, daß die Sparteasse bisher im allgemeinen Rahmen zu teuer gewesen ist, sie sei ja nun auch weiter heruntergegangen. (Zuruf: Seit gestern! Weist heute die Versammlung ist! Heiterkeit.)

Nach einer langen Debatte, an der sich die Stadt. Halpaap (D. Vp.), Huppelsberg (Dem.), Dr. Wujatowski (Dnat.), Adelt (Komm.), Schmidt (Bodenreformer) und Stadtrat Fruchs beteiligten, wurde der Antrag an den Ausschuh verwiesen. Stadtv. Wujatowski rief, was zu erwähnen ist, nach einem Mussolini, der die Wohnungsfrage in seinem Sinne lösen würde.

Nach der Vertagung des Bauprogramms und des sozialdemokratischen Antrags über den Kleinwohnungsbau folgt die Beratung des schon gefassten Beschlusses vom 30. September v. Js., daß künftig auch die Schüler und Schülerinnen der mittleren und höheren städtischen Schulen auf Antrag in der Schuljahrfrist

behandelt werden sollen. Stadt. Strauß (Ztr.) setzt sich für diesen Beschluß ein. Ein Teil der Schüler aus mittleren und höheren Schulen unterstehe schon der Schuljahrfrist. Wie hoch ist ihre Zahl? Uns bedürfte sollen die Kinder angesehen werden, die Freischule genießen.

Stadtrat Landsberg (Soz.) teilt mit, daß rund sechshundert Schüler der höheren und mittleren Schulen der Schuljahrfrist bereits unterstehen. Man hoffe, bei Erhaltung der jetzigen Verhältnisse, mit den vorhandenen Räumlichkeiten und Mitteln auszukommen. Die Fachorganisation der Zahnärzte besche darauf, daß allein die Bedürfnisfrage und kein anderes Kriterium für die Schuljahrfrist in Anwendung komme. Die Erweiterung der Schuljahrfrist im Sinne des vorliegenden Beschlusses sei unmöglich, da die Mittel dazu fehlen. Seit 36000 Schülern rund 48000 Schüler zu betreuen.

Stadt. Soltma (Ztr.) nennt die Einstellung des Magistrats engherzig bürokratisch. Die Durchführung des Beschlusses sei notwendig.

Der gleichzeitig beratene Magistratsantrag, einen vierten Ausschuh anzustellen, wird angenommen.

Es folgt die Beratung des Dringlichkeitsantrages, der Alltengesehst Zoologischer Garten ein Darlehen von 60.000 Mark zum Wiederaufbau auf die Dauer von drei Jahren zu gewähren.

Stadt. Thum (Dnat.) begründet den Antrag und weist auf die Bedeutung des Zoologischen Gartens hin.

Stadt. Ammon (Komm.) will den Antrag nur unter der Bedingung angenommen wissen, daß die Alltengesehst Zoologischer Garten sich verpflichtet, Vergünstigungen für die minderbemittelte Bevölkerung und für Schulbesuche zu gewähren. Stadtkämmerer Dr. Friedel und der Oberbürgermeister Dr. Wagner beantragen Ausschuhberatung, um die Bedingungen für das Darlehen festzulegen.

Stadt. Thum ist dagegen, da Eile dringend nötig sei. Die Ermäßigungen der Eintrittspreise werde sowieso wie vor dem Kriege eingeführt werden.

Stadt. Wache (Soz.) erklärt sich mit der Ausschuhüberweisung einverstanden, verlangt aber, daß der Antrag auch dabei dringlich behandelt werde.

Stadt. Wache (Soz.) begründet den sozialdemokratischen Dringlichkeitsantrag, den

zu Eltern zur Schulentlassung kommenden Kindern Erwerbsloher die notwendige Einkleidung bestehend aus Anzug, Unterwäsche und Schuhen, zu gewähren. Er schildert die furchtbare Notlage der Erwerbslosen.

Stadtkämmerer Dr. Friedel wünscht Ausschuhüberweisung.

Stadt. Deumann (Ztr.) wünscht, daß auch die Kinder anderer Bedürftiger berücksichtigt werden, und beantragt daher ebenfalls Ausschuhberatung.

Stadt. Wache (Soz.) erklärt sich damit einverstanden, wenn der Antrag auch dort dringlich behandelt wird.

Der Antrag geht an den Finanzausschuh. Dann behandelt Stadt. Kinde (Soz.) den Dringlichkeitsantrag der Sozialdemokraten:

Die Stadtverordneten-Versammlung erhebt Protest gegen die durch Verordnung vom 11. November 1926 erfolgte Freigabe der gewerblichen Räume und erlucht den Magistrat, sich diesem Protest anzuschließen und denselben den zuständigen Stellen zuzuleiten.

Nach vorsichtiger Schätzung seien in Breslau über vierhundert Gewerbetreibenden gekündigt worden, darunter alleingelassenen Firmen. Zum Teil wollen die Lieferanten solchen Firmen überhaupt nicht mehr liefern. Protest müsse sofort erhoben werden, da sich der Landtag demnächst mit der Verordnung beschäftigen werde.

Stadt. E. K. Wolf (Dem.) bezeichnet den Protest als wahrscheinlich aussichtslos, da der Volkswohlfahrtsminister erklärt habe, die Verordnung nicht zurückzunehmen. — Die Handelskammer habe Ausgleichsstellen eingerichtet, die sehr gut wirken.

Stadt. Schmidt (Bodref.): Es sind weit über 1000 Kündigungen ergangen. Die Ausgleichsstellen haben gar keine Wirkung und sollen nur die Öffentlichkeit beruhigen.

Oberbürgermeister Dr. Wagner erklärt sich für den Antrag. Stadt. Hahn-Brigen (Hausbes.): Die Ausgleichsstellen arbeiten gut. (Gelächter.) Die Frist für das Inkrafttreten der Kündigungen ist bis 1. Oktober verlängert worden.

Stadt. Stope (Soz.): Der Spiegel hat sich umgedreht und het zum Teil diejenigen getroffen, die für die Loderung der Mietzwangswirtschaft eintraten. Folgen wir mit unserem Protest dem Beispiel von Berlin!

Stadt. Stein (Völk.) unterstützt den Antrag und führt ein Beispiel für die katastrophalen Folgen der Verordnung an.

Stadt. Kinde (Soz.) beantragt namentliche Abstimmung.

Der Antrag wird gegen drei Stimmen (Hahn-Brigen, Cardocus und Höchflädter) angenommen. Ein großer Teil der Reden hat sich vor der Abstimmung aus dem Saal begeben. Es folgt die Beratung des Magistratsantrages, 1300 angesehene Erwerbslose 13 Wochen lang zu beschäftigen, und zwar mit Friedhofs- und Gartenarbeiten, wozu 99.500 Mark erforderlich sind.

Stadto. Stope (Soz.) begründet den Antrag damit, daß dies produktive Ausgaben seien, die das Wohlfahrtsamt entfallen, da die Arbeiter nach 13 Wochen wieder Erwerbslosunterstützung erhalten.

Stadto. Ammon (Komm.) ist gegen den Antrag, denn er sei eine „Vorzugslösung“ zur Befreiung der Erwerbslosigkeit. Es werden für die Arbeiter auch keine Tariflöhne gezahlt. (Zuruf h. d. Soz. Dow.)

Stadto. Huppelbanger (Dem.): Stadto. Ammon wird die letzte Wirtschaftslage auch nicht sofort ändern können. Es muß zu solchen Mitteln gegriffen werden.

Stadto. Stope (Soz.): Die Befreiung der Erwerbslosigkeit ist Aufgabe von Reich und Staat. Wir wollen die jahrelang Erwerbslosen aus der Stellung als Wohlfahrtsempfänger herausnehmen. Wir werden alles tun, um die Erwerbslosigkeit herabzubringen. Alle diese Arbeiter werden nach Tarif bezahlt. Wir wünschen, alle ausgefertigten Erwerbslosen 13 Wochen lang beschäftigen zu können.

Der Antrag wird angenommen.

Zur Schaffung von

Notstandsarbeiten mit 30 000 Tagewerten
sollen 210 000 Mark bewilligt werden. Es sollen Schlammbecken, Bodenfließbecken und ein Schlammagerplatz auf den städtischen Kiesfeldern in Oswig, Rantern und Weidenhof hergestellt werden. Außerdem beantragt das Stadtkomitee für Leibesübungen die Herstellung eines Straußbades an der Ostseite des Veerbeutelers Sees, Abzugs- und Erdarbeiten für das Schwimmbad im Sportpark Veerbeutel, die Herstellung eines Schwimm-, Licht-, Luft- und Sonnenbades am Coseler Walde, die Herstellung zweier Spielplätze in Friedewalde und Grünische und die Herstellung von Sportparcs in Opperau, Gräßchen und in Cosel am Bäderleich.

Begründet wird der Antrag von Stadto. Kallert (Soz.). Man gläubt den Hochstand der Erwerbslosigkeit 1920 mit 47 000 Erwerbslosen erreicht zu haben. Jetzt haben wir schon 49 714, darunter 30 914 Hauptunterstützungsempfänger. Er protestiert gegen die ständige Vernachlässigung des Offens. Er wendet sich gegen die Behauptungen der Rechten, die Höhe für Notstandsarbeiten sei zu hoch. Wir haben gegenwärtig rund 270 Notstandsarbeiter. Das sind noch nicht 2% der Erwerbslosen! Eine Kleinstadt in der Nähe von Breslau beschäftigt von 450 Erwerbslosen 150 bei Notstandsarbeiten, also ein volles Drittel. Die Zeit drängt, da die Gelder der produktiven Erwerbslosenfürsorge bis zum Schluß des Etatsjahres am 31. März aufgebraucht werden müssen.

Stadto. Brause (Dnat.): Sind die Nachforderungen des Stadtkomitees für Leibesübungen auch genügend durchgearbeitet, da sie immer wieder von neuem erscheinen?

Stadto. Dr. Reihner: Das vorliegende Notstandsprogramm ist kein Gesamtprogramm für dieses Jahr. Die Regierung sollte überraschenderweise im Dezember reichliche Mittel aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge zur Verfügung stellen. Wir haben damals eine Million angefordert. Die Gelder müssen bis 1. April verbraucht und bis 1. Mai abgerechnet sein. Es sind nur noch fünfzig Arbeitstage bis dahin. Größere Planungen konnten in der kurzen Zeit nicht vorgenommen werden. Was heute nicht erledigt wird, wird später nicht mehr durchzuführen sein.

Oberbürgermeister Dr. Kramlich: Die Bauämter konnten die Notarbeiten kaum bewältigen. Die Hochbaupläne für den Veerbeutelers Sportpark liegen fast fertig vor und gelangen in den nächsten Tagen im Magistrat zur Beratung. Die Tiefbaupläne sind als endgültig anzusehen. Die Schwimmanlagen sind für jede Großstadt eine Notwendigkeit.

Oberbürgermeister Dr. Wagner bittet, die Vorlage anzunehmen.

Der Antrag wird angenommen.

Stadto. Kramlich (Komm.) beschwert sich anlässlich einer kommunikativen Anfrage über die Zustände bei der Unterbringung der Obdachlosen. Die Kasse seien überfüllt. Vom Wohnungs-Lotterial werden die Obdachlosen in unbewohnbare oder nicht freigegebene Wohnungen eingewiesen. In den Obdachlosenbaracken an der Viehwiese herrschen Mißstände. Sie seien feucht. Die Kinder der Obdachlosen seien mit Ungeziefer befallen, ohne daß sich das Jugendamt um sie kümmere.

Stadto. Kramlich beantwortet die Anfrage. Die Mißstände seien zum großen Teil bereits abgestellt. Alle Abflüsse werden regelmäßig entleert. Die Räume werden ständig desinfiziert. Wir sind stets darauf bedacht, die Not zu lindern.

Die öffentliche Sitzung ist beendet. Es folgt noch eine nicht-öffentliche Sitzung.

Auswahl aus den Neuerwerbungen unserer Stadtbibliothek.

- Nofmarkt 7/8.
- Leihstelle geöffnet werktäglich von 8 bis 2 Uhr.
- Handbuch der Schriftarten, 26.
Hohenemser, B.: Stadtbibliothek Frankfurt a. M., Flug-schriften-Sammlung Guitao Freitag, 25.
Wittig, J.: Erben Jesu in Palästina, Syrien und anderswo, I, II, 25.
Medicus, J.: Pestalozzi Leben, 27.
Auber, M.: Neue Menschen, 2. Aufl., 26.
Kranold, K.: Zwang und Freiheit im Sozialismus, 25.
Brumby, G.: Mieterrecht und Mietnennungsämter, 2. Aufl., 26.
Hertel, J.: Mieterrecht und Wohnungswirtschaft, I-IV, 26.
Frensch, S.: Verfassungspolitische Entwicklungen in Deutschland und Osteuropa, 27.
Krische, P.: Das Rätsel der Mutterrechts-Gesellschaft, 27.
Brandt, B.: Schaffende Arbeit und bildende Kunst im Altertum und Mittelalter, 27.
Gräßinger, J.: Anton Bruckner, 27.
Wahlert, A. v.: Mufforgskij, 27.
Das Feinschneidwerk des Reichstatthalters.
Herausgegeben von O. Feiler, 26.
Balle, K.: Hermann Sudermann, 27.
Hansen, S. H.: Verbotene Literatur, 2. Aufl., I, 25.
Kühner, A.: Franz Weidner, I, II, 27-27.
Briefwechsel zwischen Eduard Mörike und Friedr. Theob. Fischer, 26.

Wer kann sich so etwas leisten!

Das hat man oft, wenn man einen Kaffee, einer behaglichen Wohnung oder sonst eines lustigen Saals die Rede ist! Auch Sie können sich so etwas leisten, wenn Sie wieder anfangen zu sparen und sich für Sparkasse auf der Speckhaube anlegen!

Mädchen Sparkasse zu Breslau.

Kluge Mütter bevorzugen beim Einkauf von Haferflocken

Quaker Oats

- Das Tagebuch der Gattin Dostojewskis.
Herausgegeben von R. Hilfer-Klinger und F. Echte, 25.
Sachem, K.: Vorgeschichte, Geschichte und Politik der deutschen Jenturmarie, I, 27.
Bayer, J.: Der Mensch im Eiszeitalter, I, II, 27.
Kaiser, S.: Stamme und Völker der Juden, 25.
Hauer, D.: Der Erde Eiszeit und Sintflut, 27.
Janni, E.: Das Leben des Columbus, 25.
Krahl, K.: Geschichte der Stadt Wien, 2. Aufl., 26.
Prescott, W.: Die Eroberung von Peru, 27.
Jedlich u. Neukirch, E. v.: Die Zehnte und ihre Heimat, 25.
Regel, H.: Oberfließen in der Dichtung. Neu bearbeitet von K. Kauff, 26.
Michael, E.: Die schlesische Krone und ihr Patronat, I, 26.
Müller-Rüdersdorf, W.: Schlesiens Volk, 26.

Zwei Großfilme im Gewerkschaftshaus.

Das in dieser Woche im Gewerkschaftshaus laufende Filmprogramm bringt neben der Ufa-Wochenschau und einem Bildstreifen, der die Besetzung des verstorbenen Genossen Dikman zeigt, die beiden großen Filme „Die Leuchte Asiens“ und „Die Bärenhochzeit“. Der erste Film hat des großen indischen Religionsphilosophen Gollama Buddha Entwicklung von einem Königssohn zum Wahrheitslucher zum Gegenstand. Der hohe Wert dieses Bildstreifens liegt nicht so sehr in den schau-spielerischen Einzelleistungen als in dem hervorragenden Zusammenhänge der Handlung von Mitwirkenden. Nimmt man hinzu, daß alle Aufnahmen in Indien gedreht wurden, daß indische Schauspieler wie Savada Kali (König Subodhan), Gamasu Kai (Prinz Gollama) Santa Denti (Prinzessin Gollama) die Hauptrollen und andere Personen verkörpern, so erklärt sich die nicht geringe Beliebtheit dieses farbenprächtigen Films. Vorträge eines Balalaika-Ensembles leiten dann zu dem nach einem Drama von Lunatscharky verfassten Bildstreifen „Die Bärenhochzeit“ über, welcher der Produktion der „Menschopom-Rub“ in Moskau angehört. Hier ist wieder ein Ganzwert russischer Filmkunst geschaffen worden, das neben dem „Panzerkreuzer Potemkin“ ehrenvoll bestehen kann. Dem Eifer der deutschen Filmgenossen haben wir es zu danken, daß auch aus diesem Film einige Partien der Schere zum Opfer gefallen sind, allerdings ohne daß die erschütternde Wirkung dieses Wertes hätte abgeschwächt werden können. Situations ist der Schauspieler die Zeit die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der junge Graf Schmettel, erblich betagter Psychopath, neuerlich ein eleganter Weltmann, führt er in den Stunden, in denen er seinen tierischen Instinkten verfallen ist, ein unheimliches Nebendasein. Er überfällt im Walde Bäuerinnen, erschreckt Reisende. Der Hausarzt, Dr. Brudz, der das Leben seines Herrn erkennt, verliert den Grafen um jeden Preis von einer Ehe fernzuhalten. Dieser aber hat sich bereits in die Julia Zwinstaja, gespielt von W. S. Malinowskaja, verheiratet. Trotz der Warnungen kommt es zwischen diesen beiden zu einer eheähnlichen Verbindung, die schon in der Hochzeitsnacht mit einer Katastrophe endet: Graf Schmettel, überwältigt von seinen tierischen Instinkten, tötet seine ihm eben angetraute Gattin. Der Mörder versucht zu fliehen, wird aber von den Bauern verfolgt und schießt ins Schloß zurück, wo ihn die Kugel der Schwester seiner Frau niederstreckt. Schloß Medintup geht in Flammen auf.

Mit dieser spannenden Handlung verbindet der Film eine hellere psychologische Sicherheit, die besonders in dem Spiel der Hauptdarsteller zum Ausdruck kommt, und eine Reihe herrlicher Naturaufnahmen, die ihm einen selten hohen und erzieherischen Wert verleihen.

Martinetti — Faucheur — Retourneur in der Jahrhunderthalle.

Die Generalprobe zum vierten Breslauer Sechstagerrennen, wie man das am kommenden Sonntag stattfindende 3-Stunden-Mannschaftsrennen bezeichnen muß, bringt noch einmal die besten in- und ausländischen Sprinter und Mannschaffsfahrer an den Start. Drei Namen sind es besonders, die augenblicklich in Paris das Tagesgespräch bilden und auch hier in Breslau die Augenmerkmale des Sonntaglichen Programms sein werden: Martinetti, Faucheur und Retourneur.

Der italienische Weltmeister Martinetti ist hier kein Unbekannter. Schon bei seinem Debüt in Breslau anlässlich des Festes der Breslauer Sportpresse hatte man seinen selbsthaften Antritt bewundert und ohne seinen Sturz wäre das Resultat des damaligen Rennens vielleicht anders geworden. Der „Grand-Preis“-Sieger Faucheur ist ebenfalls ein Fahrer der jüngeren Generation, den man nicht geringer als Martinetti einschätzen kann. Sein Sieg im „Großen Preis von Paris“ stemmte ihn zu einem Sprinter der internationalen Erklasse, der auf den Bahnen des Auslandes immer bei den großen Rennen mit dabei ist und sich stets zu behaupten weiß. Alfred Retourneur, der kommende Mann Frankreichs, ist ähnlich wie Martinetti auch erst Ende vergangenen Jahres in das Lager der Berufsfahrer übergetreten. Der erst neunzehnjährige, aber für sein Alter äußerst starke und muskulöse gebaute Fahrer, hat ebenfalls in seiner kurzen Laufbahn als Professional eine Reihe von Erfolgen in Mannschaffs- und Verfolgungsrennen erzielt, auf Grund derer man ihm eine große Zukunft als Sechstagerfahrer prophezeit.

Gefährlicher Vorfall.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde am Donnerstag vor dem Großen erweiterten Schöffengericht gegen den 20 Jahre alten früheren Fürstorgelgänger Max Kroll wegen Raubmord und Körperverletzung verhandelt. Kroll hatte am Abend des 30. Oktober vorigen Jahres in Veerbeutel ein Mädchen überfallen und mißbraucht. Als es sich widerlegte, schlug er es. Kroll ist schon erheblich vorbestraft und war auch wiederholt aus der Fürstorgelanstalt entlassen. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt und endete mit der Verurteilung des Kroll zu einem Jahr neun Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Universitätsklinik gegen Betriebsrat.

Ein seit 1920 in der Universitäts-Frauenklinik beschäftigtes Hausmädchen wurde fristlos entlassen, weil es sich geweigert haben soll, ihr aufgetragene Arbeiten zu machen. Sie weiter ungebührlich benommen und viel Herrenbesuche empfangen haben soll. Der Betriebsrat hatte die Zustimmung zur Entlassung verweigert, weil an dem Tage, da die fristlose Entlassung ausgesprochen wurde, nichts vorlag, was eine solche gerechtfertigt hätte. Das Hausmädchen, das Mitglied des Betriebsrats ist, hatte sich an jenem Tage mit der Arbeit beiläufig, um rechtzeitig zur Betriebsratsitzung gehen zu können. Da kam die Oberärztin und sagte ihr, sie habe jetzt in der Küche zu sein. Sie erwiderte, daß sie dort mit ihrer Arbeit fertig sei und die Besuche, weil sie zur Sitzung gehen müsse. Darauf bemerkte die Oberärztin, sie wäre sowieso schon gemeldet! Diese Reden und Behauptungen beizugehen erst seit der Zeit, da die betreffende Mitglied des Betriebsrats wurde. Der Kurator der Universitätsklinik suchte nun beim Schlichtungsausschuß der arbeitsrechtlichen Spruchkammer die Zustimmung zur Kündigung zu erhalten. Der als Zeuge vernommene Rechnungsweg-

Kat M. bemerkte, daß er die Klägerin des öfteren verwarnt in ihr angebracht habe, daß sie bei der nächsten über sie eingeleitete Beschwerde fristlos entlassen werde. Er habe ihr auch acht Tage Zeit gegeben, sich nach dem letzten Vorfall bei der Oberärztin zu entschuldigen, sie hätte dies aber nicht getan. Sie habe Herrenbesuche empfangen; einmal sei ein Mann durch das Küchenfenster gestiegen. Große Heftigkeit erregte es, als der Betriebsrat die Klägerin fragte, ob dem Herrn Vertreter bekannt sei, daß die Herren Ärzte durch die Fenster stiegen. Voller Entrüstung wurde dies zurückgewiesen.

Recht menschenfreundlich scheint auch die als Zeugin vernommene Oberärztin zu sein. Etwas die Klägerin weleht Belästigendes konnte sie auch nicht vorbringen. Aber auf die Frage ob und wie die Antragsgegnerin sie beleidigt habe, erwiderte sie ganz erkant: „Mich beleidigt? Sie ist doch ein Untergebenes, wie kann sie da eine Vorgesetzte beleidigen? Eine Untergebene kann höchstens ungezogen sein.“ (Ja, daß Christus den Satz prägte „Gott sind alle Menschen gleich“, scheint die kleine Oberärztin nicht zu wissen, oder sie nimmt ihn ganz wörtlich und denkt: was hat auf Gott bezogen, gilt nicht für mich.)

Der Betriebsrat bestritt, daß die Oberärztin überhaupt Vorgelegte des Küchenpersonals sei, dieses unterstehe nach dem Tarifabkommen dem Hausinspektor, und es liegen schon viele Beweise vor, daß die Oberärztin sich in Dinge einmische, die sie nichts angehen. Besuche können die Mädchen bis 9 Uhr abends empfangen, und auch Fräulein S. habe nicht mehr Herrenbesuche empfangen wie die anderen und nicht über die vorgeschriebene Zeit hinaus. Die Klägerin sei immer nur verwarnt worden, ohne daß man sich die Mühe gemacht hätte, zu untersuchen, ob die Beschwerden gerechtfertigt waren. In einem ähnlichen Falle (es handelte sich hier allerdings nicht um ein Betriebsratsmitglied) ist die Universitätsklinik zur Wiederherstellung der Betroffenen verurteilt worden.

Der Schlichtungsausschuß konnte auch keine Gründe sehen, die zu einer fristlosen Entlassung berechtigt hätten. Alles, was vorgeführt wurde, beruhte nur auf Erzählungen Dritter. Ob die Oberärztin berechtigt war, dem Fräulein S. Vorbesuche zu machen, ist hier auch nicht entschieden worden. Eine Vergleichsmöglichkeit sei bei der Unklarheit des Tatbestandes noch nicht möglich; zur Klärung der Sachlage sei über die Art der Herrenbesuche. Zur nächsten Verhandlung soll auch der Universitätskurator endlich einen mit ausreichender Vollmacht versehenen Vertreter schicken, damit die Angelegenheit, falls ein Vergleich möglich sein sollte, endgültig und auf gutlichem Wege beigelegt werde.

Das Brickett.

Jetzt ist die Zeit, in welcher man ein geheiztes Zimmer zu schätzen weiß. Das Maß der Sorgen läuft dem über, der aus der Winterszeit kein Heizmaterial für seinen Ofen hat. Zu den billigeren Brennstoffen, die obendrein den Vorzug haben, sich für die meisten Ofen zu eignen, gehören die Bricketts. Ihre Verwendung hängt mit dem Fortschritt der Technik eng zusammen.

Im Jahre 1868 wurden nach dem Verfahren von G. Zet zum erstenmal mittels einer Presse aus Braunkohle Bricketts gemacht. Zerbröckelung der Braunkohle, Trocknung und Pressung in die gewünschte Form sind die drei wesentlichen Stadien dieser Industrie. Der Heizwert steigt, pro Kilogramm berechnet, beim Uebergang von Rohbraunkohle auf Brickettsform von etwa 2000 bis auf etwa 4500 Wärmeinheiten, auch noch höher. Die Braunkohle lohnt kaum den Transport — das Brickett trifft man Hunderte von Kilometern entfernt vom Erzeugerort, Technik und Industrie sowie die Frachtpolitik machten zunächst sehr langsam wie andere Kohle befristet wurden, hob sich der Absatz und in letzter ununterbrochen steigend, namentlich aber seit Kriegsende. Diese Erscheinung zeigt übrigens deutlich, von welcher ausschlaggebender Bedeutung die Tarife für die Entwicklung einer Industrie werden können.

Das Brickett hat sich durch seine saubere und handliche Form, durch seine geringe Rauchentwicklung und seine Glühfähigkeit rasch alle Haushalte erobert bis auf wenige Ausnahmen. Heute werden etwa 90 Prozent der Haushalte mit Bricketts geheizt und von der ganzen Braunkohlenproduktion werden mehr als 50 Prozent auf Bricketts verarbeitet. Der letztere Satz sinkt aber ständig, weil die unmittelbare Verarbeitung der Braunkohle auf Elektrizität bei den gegenwärtigen hohen Preisen noch mehr lohnend ist als die Herstellung von Bricketts.

Die Poelzig-Ausstellung verlängert. Der Schlesische Landesverband des Deutschen Werkbundes teilt mit, daß die von ihm in den Räumen der Künstlerbundhalle am Christophoriplatz veranstaltete Poelzig-Ausstellung infolge des großen Besuches bis einschließend 6. Februar verlängert wird.

Der Verein des Breslauer Einzelhandels veranstaltet Montag, den 31. Januar, abends 8 Uhr, im Börsenaal, Graupenstraße 15, eine Mitgliederversammlung. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein den Einzelhandel ganz besonders interessierender Vortrag des Herrn Stadthauptmanns Zimmer über „Straßenbahnfragen“. Der Syndikus des Vereins, Herr Rechtsanwalt Dr. Weikert, wird darüber berichten, wie es mit der Freigabe der Geschäftsräume sieht.

Bund für Mutterchutz. Die Jahresversammlung der Schlesischen Gruppe des Deutschen Bundes für Mutterchutz, deren besondere Aufgabe in der Fürsorge für uneheliche Mütter und Kinder besteht, wählte am 19. Januar als 1. Vorsitzenden Herrn Prof. Eich, als 2. Vorsitzende und Büroleiterin Frau Marie Hübn er wieder. Die Beratungsstelle, Garnstraße 29, ist täglich von 12 bis 3 Uhr geöffnet; sie hat in den 20 Jahren ihres Bestehens fast 9700 Fälle beraten. Die Sexual(Ehe)-Beratungsstelle, Ritterplatz 1, ist Montag von 6 bis 7 Uhr für Männer, Mittwoch von 5 bis 6 Uhr für Frauen, unentgeltlich geöffnet. Das Mütterheim (Vorliegende Frau Prof. Bruck) befindet sich Tiergartenstraße 1. Es hat bisher 1924 obdachlose Mütter mit ihren Säuglingen an etwa 60 000 Werpflegestagen beherbergt.

Gewerkschaftshaus-Lichtspiele

Heute Freitag, den 28. Januar, 5 und 8 Uhr
Erwerbslose nur bis 5 Uhr Ermäßigung 25 Pf.

Die Bärenhochzeit

Das gewaltige russische Filmdrama

Die Leuchte Asiens

Kulturfilmprogramm

Die Besetzung Leonid Kraasins in Moskau
Die Besetzung Robert Dismanns in Bremerhaven
Russisches Balalaika-Quartett
Russischer Tänzer

Erwachsene 50 Pf.
Für die Jugend verboten

In Deutschland auf Grund langjähriger Erfahrung hergestellt, bleibt Quaker Oats unübertroffen in Geschmack und Ergiebigkeit. Die Verarbeitung des Hafers nach besonderem, rein maschinellen Verfahren bietet jegliche Gewähr für die Reinheit des Produktes.



Stadttheater
 Freitag 8 Uhr:
 „Die Macht des Schicksals“
 Sonnabend 7 Uhr:
 Der Rosenkavalier.
 Sonntag 3 Uhr:
 Vorstellung als
 umhüllten Stellen
 Die Zauberflöte.
 Abends 8 Uhr:
 „Der liegende
 Soldat“

Schauspielhaus.
 Operettenbühne.
 Tel. Stephan 36300.
 Freitag 8 Uhr:
 Zum 75. Male!
 „Die Zirkusprinzessin“
 Sonnabend und täglich 8 Uhr:
 Der außergewöhnlich
 große Operetten-Erfolg
 „Die Zirkusprinzessin“
 Sonntag, nachm. 3 Uhr
 „Das Dreimäderlhaus“

Lobe-Theater
 Tel. Ring 4774
 Freitag, abends 8 Uhr:
 Ollapotrida.
 Socher:
 Der Kammerlänger
 Sonnabend, abends 8 Uhr:
 Uraufführung
 „Bonaparte“
Thalia-Theater
 Tel. Ring 6706
 Freitag, abends 8 Uhr:
 Zum letzten Male!
 Frau Wartens Gewerbe.
 Sonnabend, abends 8 Uhr:
 Ollapotrida.
 Socher:
 Minna Magdalena

Lieblich-Theater.
 Nur noch
 wenige Tage!
 Das sensationelle
 Januar-
 Programm.
 Billige Eintrittspreise
 von 50 Pf. an.

Jungfer
 Ordentlich
 beherrscht die
 Szene
 täglich 7 1/2 Uhr, Sonntag
 zum letzten Male
 auch 3 Uhr nachm. bei
 halben Preisen
 für Erwachsene u. Kinder
 in dem
 lustig. Manège-Vollstück
 „Die Mühle
 von Sanssouci“
 Vorher: Die groß Circus-
 Attraktionen
**Circus
 Busch**

Parteiabend
 Sonnabend und Sonntag
 großes
Bockbierfest
 in
 Felleardorfs Gaststätte
 Felleardstraße 25.
Schwetzerhof
 Morgenau
 Sonnabend, 18. Februar:
 Saal
 noch zu vergeben.

Noch nie so billig!



**INVENTUR-
JAUSVERKAUF**

| | | | | | |
|---------------------------------|--|--|--|---|--|
| Winter-Mäntel | 3 ⁹⁰ 4.75, 6.00 usw. | Affenhaut-Mäntel z. T. mit Pelzbesatz | 9 ⁷⁵ 12.00, 16.50 usw. | Ottomane-Mäntel z. T. mit Pelzbesatz | 16 ⁵⁰ 22.00, 32.00 usw. |
| Plüsch-Jacken ganz gefüttert | 19 ⁰⁰ 24.00, 28.00 usw. | Astrachan-Mäntel ganz gefüttert | 22 ⁰⁰ 26.00, 35.00 usw. | Fellplüsch-Jacken auf la Fütter | 22 ⁰⁰ 28.00, 35.00 usw. |

Diese Preise

Sind zum **1/3** Teil bis
auf des
früheren **3** Preises

herabgesetzt!

Sei-Plüsch-Mäntel ganz auf la Fütter **22⁰⁰**
42.00, 49.00

Sei-Plüsch-Mäntel „Tropfenreiß“ ganz auf la Damassé **6²⁰⁰**
68.00, 75.00

| | | | | | |
|-----------------------------------|--|--|--|---------------------------------------|---------------------------------------|
| Sommer-Mäntel viele Stoffarten | 3 ⁹⁰ 7.00, 12.00 usw. | Kostüme in allen Farben | 14 ⁰⁰ 16.00, 18.00 usw. | Kostüm-Röcke | 1 ⁵⁰ 2.50, 3.50 usw. |
| Popeline- und Rips-Kleider | 3 ⁹⁰ 6.50, 9.00 usw. | Seidene Kleider Eolienne, Crêpe de Chine usw. | 8 ⁵⁰ 12.00, 16.00 usw. | Sommer-Kleider Voile und Wäscheide | 2 ⁷⁵ 3.75, 4.75 usw. |

Noch nie so billig!

Benutzen Sie diese Kaufgelegenheit um sich mit wirklich preiswerter Bekleidung zu versehen!

Leopold Bermann
 Breslau 1, Reuschestraße 55
 Damen- und Mädchen-Mäntel-Fabrik

Weiße Größen
in allen
Abteilungen

Perfekte
L. u. II. Stück

Victoria-
 Theater - 8 1/2 Uhr
 Heute letzter Tag!
 Absteige-Hotel:
 „EROTIKA“, 3 Akte.
 Sonnabend 8 1/2 Uhr:
 Gastspiel des best. Jargon-
 Komikers Ferd. Gröbner
 in der Uraufführung:
 Die „Uebe“ Verwandschaft
 Hildegarde, Miltust. 3 Akte

Druderei Volkswacht Ausführung
 aller Drucksachen
 Breslau 2 Kurze Straße 4/6

Lichtbildbühne Ost
 Tausendstraße 177.
 Ab heute:
Panzerkreuzer Potemkin
 Im Beiprogramm:
 Prinz Pestillon Schascki auf der
 5 Akte tolle Himm. Schascki. 2 Akte
 Sonntag: Kindervorstellung.

TON Fürstenstraße 32
 Theater des Morgens
 Das Leben, Lieben, Leiden
 das große Gaietyvirtuosens
 Ferner: Marys Trick
 Das Abenteuer zweier Jünglinge in 6 Akten
 Hauptrolle: Priscilla Dean u. Beiprogramm!
 Sonntag 1/23 Uhr: Jugendvorstellung.
 Ab 4. Februar: Lady Windermere's Fächer
 Die Frau mit der Vergangenheit

Subhandlung Volkswacht Modernes
 Antiquariat
 Breslau 3 Neue Graupenstr. 5

Reichsverband der Berniskraftfahrer im D. V. B.
 Sonnabend, den 20. Januar 1927
 in beiden Sälen des Gewerkschaftshauses
**Eine Nacht
 im Strudel des Verkehrs**
 7. Stiftungsfest des Reichsverbandes der Berniskraftfahrer unter Mitwirkung des Arbeiter-Sängerbundes
 Anfang 6 Uhr Humorist. u. musik. Darbietungen
 Ende 7 7 7 Tombola - Tanz - Postpolonaise
 Eintritt: Herren 1 Mk., Damen 75 Pf. einschl. Steuer

Der **größte Lacherfolg**
 aller Großstädte
 In seiner neuesten
Luftspielwoche

**Charlie
 Chaplin**

Uraufführung
Jetzt kann's losgehen
**Hilf mir mal
 ein Ding drehen**

Dazu das
 reichhaltige
 Programm

Am Lichtspiele
 Schweidnitzer Str. 27

Jugendliche
 haben Zutritt



Kristall Palast
 Mauritiusplatz
 5, 7, 9 - Sonntag 3 Uhr.
Täglich ausverkauft!
Nixchen
 mit Harry Liedtke - Xenia Desni
 nach dem lange verboten gewesenen
 Roman von Kahlenberg.
 Auf der Bühne:
Nixchens Traum
 von E. F. Schauder
 mit Hanna Galtz - Emmi Velt - Hallendorf
 sowie Ballett, Solotänze Hertha Sommer.
 Weißhaupt dirigiert!
 Vorverkauf: Barasch u. Kasse.

Siegfried
 Lichtspiele
 Friedrich-Wilhelm-Str. 67.
 Ab Freitag! 28. Januar Ab Freitag!
 7 Akte! 7 Akte!



**Die
 versunkene Flotte**

200 große Tagesszenen aller politischen Richtungen haben diesen hervorragenden Marinefilm als größten Erfolg des Jahres anerkannt.
 Jeder muß den Film gesehen haben.
 Der Eindruck bleibt unvergesslich!
 Dazu glänzendes Beiprogramm. Wochentags ab 5 Uhr.
 Sonntags 3 Uhr! Jugendliche haben Zutritt.
Sonntag ab 3 Uhr!
Gr. Kindervorstellung.

Größtes Breslauer
Frach-Verleih-Institut
 Gehrad u. Erving-Anzüge, Eulaway mit
 gestreiften Drehtüch, Poleros, Zylinder,
 Klappstühle, Frach-Mäntel, weiße Westen
Hermann Rohaupt
 Tel. Ring 1361
 nur Karlsruher Str. 1, 1. Etage (Ecke Schweidnitzer Str.)

Für die Frauen

Erwachen!

Von Heinz Eisgruber.

Wie ein Mensch zum Bewußtsein erwacht, zur klaren Erkenntnis seiner Lage und der Rolle, die er im Getriebe des Lebens, der Gesellschaft, des Staates, spielt, geschieht auf laienhafte, verschiedene Weise. Der kleinen Anna Berger, einem arbeitslosen, armen Mädchen, das Gelbesucht-Aushilfen in fremden Haushalten besorgte, geschah es beim Schuhputzen.

Bisher hatte Anna so vor sich hingelebt, stumpf und dumpf, zufrieden, nach unzufrieden eingesperrt von einem Neben von Pflichten, Sorgen, Abhängigkeiten Mähen und die und da einem Schnippelchen Freude von ziemlich banalem Herrschaften dienen, der Mutter helfen, die kleinen Geschwister versorgen, Kartoffeln essen, in einer ständigen Dämmerung auf den erlösenden Schlaf warten und alle Monate einmal in einem ärmlichen Kleid und etwas schiefgesetzten Schuhen zum Tanz gehen, das war der graue Kreislauf ihrer kleinen Welt. Gestern hatte sie in einem vornehmen Haushalt eine Auswischstelle auf acht Tage bekommen. Heute stand sie in einer Kammer dieses Haushaltes und putzte Schuhe. Sie „putzte Schuhe“ ist ja eigentlich nicht der richtige Ausdruck, denn es handelte sich nicht um gewöhnliche Schuhe, die man zuerst mit einer rauhen Bürste abstruppte, um sie dann mit Schuhcreme über gar mit Schuhwachs zu behandeln, und durch helles Schein dann zum Hochglanz zu bringen, wie ihr Vater es tat, sondern es handelte sich um die Schuhe der gnädigen Frau. Die Schuhe der gnädigen Frau waren keine Schuhe, sondern Schmuck. Ein ganzes Regal von Gedächtnis, Hauchzarte, klimpernde, in allen Farben leuchtende und glühende Kostbarkeiten. Man konnte sie mit dem Begriff „Putzen“ überhaupt nicht in Zusammenhang bringen; sie waren ja auch vor dem Begriff „Schuhputzen“ meilenweit entfernt, eine ganze Welt waren sie davon entfernt. Sie wurden nicht gepulvert, sondern ein wenig geschminkt und gepudert und mit weichen Lösslein und zarten Pinseln sorgfältig betupft, wie die gnädige Frau selbst auch.

Anna stand vor diesen Schuhen wie vor einem Märchenwesen. Gewiß, sie hatte schon herrliche Schuhe gesehen, ähnlich denen in Stoffen, mit bunten Steinchen besetzten, das sie in Händen hielt. In den Schaufenstern der Schuhhändler und in den Regalen dieser Wunderdinge an Hand eines grünlich schimmernden Schlangenhaut- und eines goldenen Profatschuhchens gab. Sie dachte auch, daß es reiche Menschen gab, die so etwas kaufen und tragen durften.

Aber sie hatte niemals daran gedacht, daß es Menschen gab, die diese Kostbarkeiten gleich zu Dutzenden besaßen. Die überaus reichliche Ausstattung im Angesicht der Nähe und Greifbarkeit dieser Herrlichkeiten so heftig auf sie ein, daß sie, verwirrt und ängstlich aus dem Gleichgewicht geworfen, davor stand. Sie konnte nicht nach, wozu man so viele Schuhe brauchen könne. Sie dachte nichts von den Gepflogenheiten der Gesellschaft der Reichen, nichts von den Regeln, die sie sich gleich Kartenpielspielregeln gegeben hatte und gleich göttlichen Gesetzen achtete. Sie dachte dieses Spiel derer nicht, die Geld und also Zeit haben, sondern sie verstand nicht, daß man mehr Schuhe haben und brauchen konnte, als ein Paar derber für den Wochentag und ein Paar feinerer für den Sonntag. Und so packte hart und dumpf und schmerzhaft diese zwanzig Paar goldener, silberner und bunter Wunderschuhe an ihre kumpfe Phantastie.

Anna schreie auf, als sie die Stimme der Jose hörte, und begann in fieberhafter Erregung zu stammeln. Sie wußte nicht, ob sie sich freuen oder ob sie weinen sollte. Sie hätte sich gerne über die Schuhe hingelegt, um sie anzuschauen. Oder noch lieber, hätte sie alle angezogen. Sie schlüpfte auch einmal schnell in einen hinein mit ihrem rechten Fuß und wunderte sich, daß sie plötzlich so schön, so hübsch, so schön war. Als sie ihn wieder herauszog, empfand sie ein Gefühl, als würde ihr die Haut heruntergezogen. Ihre eigene Haut. Und ein ganz dummer Gedanke schloß ihr durch den Kopf: diese Schuhe sind ja aus meiner Haut gemacht.

Das war natürlich sehr dumm, dachte Anna, und arbeitete wieder eifrig. Sie mußte Geld verdienen und fleißig sein. Es war ja nicht viel, was sie verdiente, gerade genug, um nicht zu verhungern. Um so weniger durfte sie das Wenige aufs Spiel setzen. Und sie schminzte und puderte selbstvergessen die zwanzig Paar Wunderschuhe der gnädigen Frau.

Als Anna spät abends nach Hause ging, da schwebten ihr noch immer die Goldschuhe im Kopfe herum. Aber als sie in ihrer Stube war, und die drei Geschwister hingen an ihr, wollten sie essen haben, als sie den Topf mit der dicken Suppe auf den Feuer setzte, als die Mutter vom Zeitungs-Austragen zurückkam, als sie die Schlafkammer wusch, da zogen die goldenen Schuhe fort und nur die graue Wirklichkeit ihrer kleinen, harten Welt blieb da. In einem Armeuteile-Haushalt hatte man keine Zeit, über Geld und Silber, Schlangen- und Kratoldlieder, über Brot und Seide, nachzudenken. Da kam man spät von der Arbeit nach Hause und mußte dann den „vernünftigen“ Haushalt in Ordnung bringen, lachen, waschen, flicken, fegen, rechnen und sorgen.

Auch Anna kochte an diesem Abend, dann wusch sie die Kammer rein, dann wusch sie noch Strümpfe, flüchte eine Zuben- und dann...

Dann putzte sie die Schuhe. Sie stand am Treppenhauseingang und fuhr mit einer harten Bürste über die Sprünge und Ritzen ihrer verbeulten, alten Schuhe. Und da geschah es, daß ihr Hirn plötzlich intensiv zu denken, zu arbeiten anfing, geschah es, daß Anna erwachte. Warum, sagte sie plötzlich ganz laut und selbstlos, sehe ich nichts am Fenster im vierten Stock eines unehelichen Hauses und putze alte, häßliche Schuhe, nachdem ich schon tagsüber Schuhe gepulvert habe, die jemandem andern gehören? Warum putze ich so viele Schuhe und ziehe alte, häßliche an, und warum zieht die gnädige Frau schöne Schuhe an, obwohl sie keine Schuhe putzt? Darf man keine Schuhe putzen, um schöne Schuhe anzuziehen zu dürfen? Wenn die gnädige Frau Schuhe putzen dürfte, könnte sie dann keine schönen Schuhe mehr anzuziehen? Warum müssen nicht alle Schuhe putzen und dürfen trotzdem schöne Schuhe anzuziehen? Meine Hände sind rau und hart, weil ich die Schuhe der andern putzen muß. Ich habe meine Haut für die Schuhe der andern hingegessen, die keine Schuhe putzen.

Sie besann sich einen Augenblick. Ja, ja, ja, die schönen Schuhe der gnädigen Frau waren aus ihrer Haut gemacht! Und aus der Haut derer, die gleich ihr für andere Schuhe putzen und Schuhe machen und dafür in stinkigen Mietstafernen wohnen mußten. Sie fühlte sich plötzlich all denen nahe und verwandt und verbunden, die wie sie arbeiteten und hungerten und die ihr bisher gleichgültig gewesen waren, wenn sie sie nicht gar gehaßt oder verachtet hatte.

Anna stand am Treppenhauseingang und schaute in den gähnenden Abgrund des Nichts, der eigentlich ein Dunkelheitsreich war. Eine namenlose Angst kam über sie, daß ihr ganzes Leben solche Finsternis sein würde. Angst, Bitternis und Verzweiflung schickten auf sie ein. Die dunkle Tiefe lockte sie an, griff nach ihr. Dort, in der dunklen Tiefe würde das Glück des Nichtmehrwissens sein. Anna schamte, taumelte.

Nun konnte die Geschichte der Anna Berger zu enden, wie hunderte solcher Leben in Wirklichkeit enden. In der Morgen- und Abendzeit würde man dann eine kleine Lokalnotiz finden: Gestern verunglückte ein zwanzigjähriges Dienstmädchen tödlich, indem es beim Schuhputzen aus dem Treppenhauseingang ihrer...

im vierten Stock gelegenen elterlichen Wohnung in der Elendsgasse 175 in den Hof hinabstürzte.

So könnte die Geschichte enden, ohne ins Unwirkliche zu entgleiten. Wissen wir denn, wie viele von den Frauen und Mädchen, die anscheinend unfreiwillig den Tod finden, ihn in Wirklichkeit gesucht haben, weil in ihr Leben zu wenig Glanz und zu viel Elend gefallen war! Weil der häßliche und ungerechte Gesellschaftsapparat ihnen alle Freude und Kraft aus Leib und Seele gesogen hatte. Und weil ihnen nicht rechtzeitig die Erkenntnis wurde, daß ihr Schicksal kein Einzelschicksal, sondern das von Millionen Lebensgenossen war.

Anna Berger wurde diese Erkenntnis, ehe aus ihrem Taumeln ein Stürzen ward. Ihr sich langsam vorneigendes Gesicht gewahrte plötzlich viele, viele schwache Lichter, die ringsum aus dem Dunkel des Schicksals ihr entgegenleuchteten. Sie kamen aus den hundert Proletarierwohnungen der Mietstafernen. Sie waren wie Hände, die ihr Hilfe anboten.

Und ihr natürlicher, junger Lebenswille nahm diese Hilfe an. Anna hielt sich am Fensterbrett fest. Sie stützte nicht und taumelte nicht mehr. Ein beglückendes Bewußtsein überkam sie: das Glücksgefühl, nicht allein zu sein. Sie schritt den Treppenschritt hinab und ging zu den Geschwistern, die sie küßte, inniger und wärmer als sie es je getan hatte. Denn sie küßte in ihnen Millionen Lebens- und Leidens- und Kampfgenossen.



Sieg durch die Liebe.

Von Heinrich Lersch.

Einem Gott sind wir entsprossen,
Unser Gott, der heißt die Liebe,
Der macht uns auf seiner Erde
Uns in seinem Willen gut!

Auf! Herunter, Kameraden!
Teure! Schlenkert die Granaten!
Schlendre sie ins eigne Herz,
Wer nicht liebend siegen will!

(Aus „Mensch im Eisen“, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.)



Schützt die Frau und das kommende Geschlecht!

Von Dr. Julian Marcuse, München.

Die Vervollständigung von 1925 liegt in ihren Teilergebnissen vor: was man vermutet hat, ist nunmehr statistisch festgestellt: eine gewaltige Zunahme der Frauenarbeit. Und zwar übersteigt die Zahl derselben mehr und mehr den Zuwachs; gleichzeitig findet eine Abwanderung von den Hausangehörigen und den in der Landwirtschaft Beschäftigten in die Industrie statt. Wie groß die Gesamtzahl ist, wissen wir noch nicht, wenigstens in der Öffentlichkeit; Anhaltspunkte aber bilden frühere Erfahrungen — 1907 waren es circa 8,2 Millionen berufstätige Frauen, 1920 bereits 9,5 Millionen — und die jüngsten Teilergebnisse nach denen auf je 100 weibliche Personen hauptberuflich Erwerbstätige trafen:

| | |
|----------------|------|
| in Bayern | 40,8 |
| in Oldenburg | 37,3 |
| in Mecklenburg | 30,9 |
| in Hamburg | 29,9 |
| in Anhalt | 27,8 |
| in Lübeck | 27,2 |

Dabei sind dies im wesentlichen Agrarländer. Die Zahlen aus Sachsen, Thüringen, Schlesien, dem Maingebiet stehen noch aus. Eine besonders bemerkenswerte Staffellung weisen die weiblichen Anstellten auf. So beträgt in Hamburg die Zunahme derselben 278,7 Prozent, in Oldenburg sogar 312,8 Prozent, in Lübeck 249,4 Prozent, in Bayern 240,7 Prozent. Unfeugbar wird sich auch bei der Zusammenfassung aller Zahlenergebnisse die überwiegende Beteiligung der verheirateten Frauen an der Berufsarbeit herausstellen und damit die letzte Lücke des schrankenlosen Industrieanstieges füllen.

Daß der Frauenkörper, für sich genommen, den Anforderungen und schädigenden Einflüssen der Berufsarbeit weit weniger gewachsen ist als der männliche, ist eine Binsenweisheit. Die Sterblichkeit erwerbstätiger Frauen ist größer als die durchschnittliche weibliche Sterblichkeit; in den Altersklassen von 15 bis 45 Jahren erkranken sie häufiger als die Männer.

Daß aber die Frau als Trägerin des kommenden Geschlechts und als Gebärende besonderen Gefährnissen ausgesetzt ist, ist eine noch viel zu wenig gewürdigte Erkenntnis. Für die Entstehung dieser Folgezustände, die sich einmal in der Schwächung und Erkrankung der Unterleibsorgane, und weiterhin in anormalen Geburten und lebensunfähigen Kindern auswirken, hat die Enquete des deutschen Textilarbeiterverbandes ein erdrückendes Material erbracht. Einige Zahlen seien hieraus genannt: Von seinen 783 000 Mitgliedern sind 496 000, also zwei Drittel weiblich und von diesen wieder sind 37,3 Prozent verheiratet, ungefähr 90 000 Frauen arbeiteten im schwächeren Zustand. Im Crimmitschauer Bezirk suchte man die näheren Beziehungen zwischen Schwangerschaft und Frauenarbeit festzustellen, und es ergab sich, daß von 1100 Frauen und Mädchen, die entbunden hatten, nur bei 309 ein normaler Verlauf der Schwangerschaft statt hatte, 801, das sind 72,16 Prozent, mußten schwere Geburten mit all ihren Folgen für den Frauenkörper durchmachen. Dieser eine Ausschnitt zeigt bereits von der verderblichen Auswirkung, die hier zwischen Berufsarbeit und Mutterkraft vor sich geht, und einen Einblick in die Fälle der gewöhnlichen Schädigungen der Frau als Trägerin der Frucht erschließt. Welch namenloses Elend die Einzelne in den Zeiten der Schwangerschaft, in den Vorstadien der Geburt und im Wochenbett selbst zu erleiden hat, darüber schweigen die trockenen Zahlen, aber der Wissende empfindet daselbst in all seinen unfehligen Auswirkungen!

Die gegenwärtige wie auch wohl jede zukünftige Wirtschaftsform wird die Frauenarbeit nicht abschaffen können; man muß mit ihr als einem Bestandteil unserer Produktionsweise rechnen. Um so dringender entsteht dadurch die Forderung nach einem ausreichenden Schutz vor allem der schwächeren Frau, sie wird zu einem unabwendbaren Gebot innerhalb des Gesamtgebietes der sozialen Hygiene. Der vorhandene Mutterschutz ist unzureichend; die Gewährung unentgeltlicher Hebammenhilfe, wie sie der Reichstag im Sommer dieses Jahres schon vor Ratifizierung des Washingtoner Abkommens beschlossen hat, und die Verlängerung des Schwangerschaftsurlaubes für die erwerbstätigen Frauen können nur die Vorstufe der mit allen Mitteln zu erkämpfenden Mutterschaftsversicherung bilden. Ohne diese ist es nicht einmal möglich, ein Verbot der Frauenarbeit in direkt gesundheitsgefährlichen Betrieben durchzuführen.

Die Gewerbeaufsicht, deren unzureichende und laze Handhabung mehr ein Schönheitspfälzerchen wie soziales Handeln darstellt, ist systematisch und mit allen ihr zukommenden Rechten auszubauen, in einer engen Verbindung zwischen ihr und den Organisationen der Wohlfahrtspflege ist ihr Rückgrat zu gestalten.

Hierzu treten noch eine Reihe von Maßnahmen, die während der Gesamtchwangerschaft, also bereits in der ersten Zeit derselben, vorzuzugleich einwirken, das sind vor allem technische Verbesserungen innerhalb der Arbeitsleistung, um ununterbrochenes Stehen, übermäßiges Dehnen und Rucken des Körpers, Tragen und Heben schwerer Lasten zu verhindern. Auswechslung der Arbeitsplätze, Schaffung von Sitzgelegenheiten, Räume und Gelegenheiten zum Ausruhen, vornehmlich bei Schwächeanfällen und ähnliches mehr gehören in diese Kategorie der unabweisbaren Notwendigkeiten.

Alles kehrt heute nach Hygiene, Bevölkerungspolitik, Rassenhygieniker, Aerzte, Kommunalvertreter Parteien und in jüngster Zeit selbst die Polizei; wenn es aber gilt, wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse zur Tat werden zu lassen und unsehbare Schäden zu beseitigen, dann kommen die „Wenn“ und „Aber“, dann tritt das blutende Herz des Unternehmers zutage, der bei jeder sozialhygienischen Betriebs- und Arbeitszeitverlängerung seinen Untergang verschätzt und in der selbstlosen Interessenspolitik der Gegenwart seinen Herrenstandpunkt durchdringt. Ihm gegenüber bildet die Organisation den einzigen dämmenden Schutz, sie allein vermag den Pfug in den widerwertigen Boden zu treiben, aus ihrer Saat muß neues Leben, muß im vorliegenden Falle der Schutz von Mutter und Kind erwachsen.

Unsere Neugeborenen.

Wenn ein neuer Erdenbürger in diese Welt hineingeboren wird, so erhebt er mit Recht seine Stimme und führt sich mit lautem Geschrei ein. Sollte das Kind einmal — aus irgend einer Schwäche oder einem sonstigen Grunde — diese Einführungsart unterlassen, so wird es vom Arzte oder von der Hebamme an den Rücken hochgehoben und erhält einen oder mehrere Klapspe die dann in der Regel den Schrei auslösen. Hängt doch ein „stiller“ Eintritt des Neugeborenen in diese Welt mit ungenügender Atmung, mit Schleimverstopfung der Luftröhre oder ähnlichen Umständen zusammen und es ist notwendig, der ungenügenden Ventilation auf den Grund zu gehen. Die Hebamme hat außer dieser ersten Sorge das Abbinden des Nabels (unmittelbar nach erfolgter Geburt) und das Einträufeln einer Jodtinktureinsalbe zum Schutz vor einer gefährlichen Augenentzündung vorgenommen und nachdem sie die junge Mutter ordnungsgemäß gebettet hat, nimmt sie die weitere Fürsorge für das Kindchen auf.

Zunächst wird in einer kleinen Badewanne das Bad hergerichtet. Das Badewasser muß mit einem Badethermometer gemessen werden und darf nicht nur „auf gut Glück“ als warm genug angesehen werden. Die erforderliche Wasserwärme beträgt 35 Grad Celsius. Nun legt man vorsichtig das kleine, meist schon recht kräftig krampelnde Kindchen in das Bad und reinigt ihm zuerst die Augen, die Ohren, das Gesicht und sodann das Körperchen. Unser Neugeborenes hat oft ein merklich langgestrecktes, eigentlich unförmiges Körperchen, weil es sich keinen Weg aus Licht durch den engen Geburtskanal erkämpfen muß. Das sieht sich jedoch in kurzer Zeit wieder zurecht. Daß man ein Kinderköpfchen und das Körperchen des Neugeborenen sehr vorsichtig abtrachtet dazu erwärmte Tücher nimmt, es in vorwärmtes Wasser hält und das fertige Bündelchen in ein erwärmtes Bett legt, ist selbstverständlich, denn der kleine Mensch hat noch nicht viel Wärme abzugeben und kann, wenn man gar zu rauh, unachtsam und unbesorgt mit seinem kleinen Leben umgeht, sehr leicht sofort erkranken, in der Entwicklung gehemmt werden oder sogar bald sterben.

Die Haut des Neugeborenen ist in der Regel kräftig gerötet. Oftmals tritt in den ersten Tagen eine leichte Gelbsucht auf. Die rote Hautfarbe verliert sich auf jeden Fall sehr bald, und auch die Gelbsucht unserer Neugeborenen ist nur wenige Tage vorhanden wird aber natürlich von der Hebamme beachtet. Im Notfall ist ein Arzt zur Hilfe heranzuziehen. Glücklicherweise vermindert sich die Ansicht der jungen Eltern, daß ein „schönes“ und gesundes Kind ein hohes Gewicht haben muß. Ein normales Neugeborenes wiegt 6 bis 7 Pfund, doch gibt es sehr viele Kinder, die bei der Geburt nur 4 bis 5 Pfund wiegen und doch später in der Entwicklung in keiner Weise zurückbleiben. Nahrung und Schlaf machen in den ersten Tagen und Wochen das ganze Leben des Kindes aus. Je mehr Regelmäßigkeit die junge Mutter in diesen Tageslauf zu bringen verliert (nachts, d. h. von abends 10 Uhr bis morgens 6 Uhr wird nur geschlafen und auf keinen Fall Nahrung gewährt), desto besser gedeiht der Säugling. Selbststillsen ist eine Selbstverständlichkeit, besonders wenn die junge Mutter begeistert, welche Kräfte von Kraft, Gesundheit und Widerstandsfähigkeit sie ihrem Kinde durch das Selbststillsen mit auf den Lebensweg gibt.

Auch die trüben Weisheiten unserer Neugeborenen sind ganz naturgemäß und hängen mit der Lage des Kindes vor der Geburt zusammen. Die Weisheiten wachsen sich später von selber zurecht, wenn die Mutter das Kind richtig nährt, also zur Mutterbrust (später Beistand nach Angaben des Arztes oder der Schwester) der Mütterberatungsstelle hinzusetzt, und wenn die Weisheiten genügend Bewegungsfreiheit erhalten, das heißt, wenn dem Kindchen Gelegenheit zu Strampelübungen gegeben wird.

Schwester Lotte Möller.

Frauen in russischen Bergwerken.

Einen lehrreichen Beitrag für die Ausbeutung der Frauenarbeit in Sowjetrußland bietet die Tatsache, daß nicht weniger als ein Zehntel der gesamten russischen Bergarbeiterkräfte Frauen sind. Diese Frauen, deren Zahl insgesamt ungefähr 36 000 beträgt, haben verschiedene äußerst schwere und anstrengende Arbeiten auszuführen, besonders Ladbearbeit und Schieben der beladenen Wagen.

Eine Schule für leitende Schwestern. Um das lebhafteste Bedürfnis nach Fortbildungsmöglichkeiten für Krankenpflegerinnen zu befriedigen, eröffnet das Deutsche Rote Kreuz in Berlin-Lankwitz eine Ausbildungsschule für leitende Schwestern. Der Kursus gliedert sich in einen theoretischen und einen praktischen Teil und dauert im ganzen ein Jahr. Er ist in erster Linie für Rote-Kreuz-Schwesterinnen gedacht, doch werden auch Krankenpflegerinnen anderer Organisationen oder selbständige Schwestern aufgenommen.

Hausratpflege. Eine bemerkenswerte Neuerung wird zurzeit in Berlin ausprobiert. Der Magistrat hat zunächst zwei Bezirke mit der Organisation der Hausratpflege hiltig und pflegebedürftiger Personen betraut, die nicht an ankommenden Krankheiten leiden, und die zwar einer Krankenpflege aber keines Anstaltsaufenthaltes bedürfen. Die Hausratpflege liegt in den Händen geprüfter Krankenpflegerinnen und wird von den Wohlfahrtsärzten überwacht. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich dieser Versuch bewähren möge, nicht nur im Hinblick auf die Entlastung der städtischen Krankenhäuser, sondern vor allem auch im Interesse der Kranken und Reformbestrebungen, deren dringender Wunsch es ist, zu Hause, in ihrer gewohnten Umgebung, zu sterben. Auch anderen Gebieten wären ähnliche Vorhaben aus volksgesundheitlichen und organisatorischen Gründen zu empfehlen.

Gewerkschaftsbewegung.

Greifbare Tatsachen.

Die greifbaren Tatsachen liegen dem Auge auf. Sie liegen mit Grauen, was ihnen in dem Bürgerkrieg bevorsteht. Auch ihnen wird klar, worauf die Deutsche Volkspartei mit der Erzwangung des Bürgerkriegs hinaus will.

Seitdem ist klar, daß im Jahre 1927 eine Reihe grundlegender sozialpolitischer Gesetze beraten und verabschiedet werden soll, um es der Deutschen Volkspartei darauf an, unter allen Umständen die Linke der Gesetzgebung in die Hand des Bürgerkriegs zu bringen, damit „Sozialpolitik“ nach dem Herzen des Unternehmertums gemacht werden kann. Die sozialreaktionäre Haltung der Deutschen Volkspartei ist so offenkundig, daß selbst ein führendes deutsch-völkisch-parteiliches Blatt, wie die „Tägliche Rundschau“, soeben in einem Artikel „Sozialpolitik und Deutsche Volkspartei“ sich zu folgender bezeichnenden Feststellung gezwungen sieht. Sie schreibt: „So lange eine Entscheidung über die Haltung des Zentrums noch zweifelhaft war, wurde von rechts und links, von Sozialdemokraten aus dem Zentrum und eigentümlicherweise auch von deutschnationaler Seite, mit der Behauptung operiert, die Deutsche Volkspartei sei in sozialpolitischen Fragen so reaktionär, daß man mit ihr eigentlich gar nicht zusammenarbeiten könne.“ Also bevor der Bürgerkriegs-Kuhhandel begann, graute sogar den bei der deutschnationalen Volkspartei mitlaufenden Arbeitnehmern vor der „Sozialpolitik“ der Deutschen Volkspartei.

Wie wenig sich die christlichen Arbeiter über das, was ihnen bevorsteht, ein Bild zu machen lassen, zeigt überaus drastisch ein Artikel der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“. Es heißt da: „Für die christliche Arbeitererschaft hat diese Regierungsbildung ja noch einen besonderen Reiz. Kommt sie wirklich zustande, und es scheint so zu sein, dann ist die ganze christliche Arbeiterbewegung in die Koalition eingefügt. Es kann der christlichen Arbeitererschaft wahrhaftig nicht gleichgültig sein, ob diese Koalition politisch und sozial fruchtbar sein wird oder nicht. Eben veröffentlicht der Deutsche Gewerkschaftsbund eine Zusammenfassung seiner sozialpolitischen Forderungen. Die Veröffentlichung in diesem Augenblick kommt sicherlich nicht von ungefähr. Die Frage ist nur: Haben die Arbeiter, Angestellten und Beamten in den an der Koalition beteiligten Fraktionen und Parteien Einfluß genug, um sich erfolgreich durchzusetzen? Der deutschnationale Abgeordnete Lambach, einer der Führer des deutschnationalen Handlungshilfsverbandes, scheint nicht besonders optimistisch zu sein. Wir gehen: wir sind es auch nicht. Wir sehen keine Hoffnungen auf die Deutschnationalen; auf die Deutsche Volkspartei erst recht nicht. Wir würden uns von unserem Pessimismus allerdings gerne befehren lassen. Unsere Befehreng jedoch machen wir von greifbaren Tatsachen abhängig. Das ist im politischen Leben nun einmal so.“

Greifbare Tatsachen? Die einzige für die christlichen Arbeiter bis jetzt greifbare und sehr schmerzlich fühlbare Tatsache ist, daß eben von den sozialpolitischen Forderungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes weder im Zentrumsmantel, noch in dem mysteriösen „Regierungsprogramm“, noch in den geheimnisvollen „Richtlinien“ irgend etwas Greifbares zu beobachten ist. Wo ist die Forderung des Notgesetzes, wo die des Achtstundentags? Gewiß, mit ganz festen Händen wird der Bürgerkrieg nicht vor die christlichen Arbeiter hintreten. Ein paar sozialpolitische Projekte werden sicherlich von der Reichen Tasche fallen. Ein paar Projekte, die später bei der Zoll- und Steuerpolitik und bei den entscheidenden sozialpolitischen Fragen, wie der Frage der Arbeitszeit, dreißig-, sechzig- und hundertfaß den Herren im Bürgerkrieg bezahlt werden müssen.

Die Unternehmerverbände wollen sich der Lehrlingsfachschulen bemächtigen.

Den Bestrebungen der Unternehmerverbände, an Stelle der gegenwärtigen Berufsfachschulen eigene Vereinsfachschulen einzurichten, muß die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Man hat jüngst, wie aus der Zeitschrift der Arbeitgeberverbände „Der Arbeitgeber“ hervorgeht, mit einer eifrigen Propaganda in dieser Richtung begonnen. Als Vorbild soll die Lehrlingsfachschule des Verbandes deutscher Metallindustrieller dienen, wo sämtliche Mitglieder des Verbandes zur Ausbildung ihrer Lehrlinge in diesen Unternehmerschulen verpflichtet sind. Auf die Lehrlinge selbst soll ein harter Zwang ausgeübt werden. In dem Lehrvertrag muß sich der Lehrling zum vierjährigen Besuch der Verbandsschule und zur Ablegung der Gesellenprüfung vor dem Prüfungsausschuss der Werkhülvereinigung und der Industrie- und Handelskammer verpflichten. Ein ganz besonderes Gewicht wird darauf gelegt, daß in diesen Lehrlingschulen nicht nur die fachlichen Kenntnisse übermitteln, sondern auch für die Erziehung der Jugendlichen, ihre körperliche und sittliche Erziehung Sorge getragen werden soll. Dafür zeugt auch die große Rolle des Turn- und Sportunterrichts, der allerdings nach Betriebschluss oder an Sonntagen stattfinden soll. Der Zwang zur Prüfung, wozu der Lehrling sich bereits bei seinem Eintritt verpflichtet muß und von deren Ausfall keine Weiterbeschäftigung als Geselle dem Lehrvertrag zufolge abhängig gemacht werden kann, soll ebenfalls die Macht der Unternehmerverbände wesentlich erhöhen. Bisher war die Gesellenprüfung nur für Lehrlinge im Handwerk nötig. Wie im „Arbeitgeber“ selbst mitgeteilt wird, haben jedoch von tausend in der Metallindustrie ausgebildeten Lehrlingen nicht mehr als drei ihre Handwerksmeisterprüfung abgelegt, die große Mehrzahl ist als Fabrikarbeiter und Werkmeister in der Industrie verblieben. Nach dem Wunsch der Unternehmerverbände sollen nun auch die industriellen Facharbeiter eine Prüfung ablegen, und die Prüfungskommission soll aus Mitgliedern des Unternehmerverbandes und der Vertreter der Handels- und Industrie-Kammern bestehen. Das gegenwärtig in Vorbereitung befindliche Berufsausbildungsgesetz soll nach Mitteilung des „Arbeitgeber“ diese Prüfung anerkennen, je, der

maßgebende Referent im Ministerium soll sogar die rückwirkende Anerkennung der bis zum Inkrafttreten des Berufsausbildungsgesetzes durchgeführten Prüfungen in Aussicht gestellt haben. Wir möchten bezweifeln, daß im neuen Gesetz den einseitigen Vertretern der Unternehmer ein solches Recht zugestanden werden kann. In der Propaganda der Arbeitgeber für die Einführung dieser Berufsfachschulen wird kein Hehl daraus gemacht, daß es sich um den Kampf um die Seele des jugendlichen Arbeiters handelt, um „weitgehenden sittlichen Einfluß auf die jugendlichen Seelen zu gewinnen“ und in ihnen neuen körperlicher „Erziehung“, religiös-sittliche Kräfte zu wecken“. Das heißt, es sollen nicht die Gewerkschaften, die Organisationen der erwachsenen Arbeiter, deren Arbeitskollegen die Jugendlichen sein werden, Einfluß auf ihre seelische Entwicklung gewinnen, sondern die Unternehmerverbände. Sie sollen mit den Idealen der Unternehmer und nicht mit denen der Arbeiter erfüllt werden. Die Gefahr, die in diesen Bestrebungen der Unternehmer liegt, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Die Reichsbahn gibt ihre Aufträge beidseitig heraus.

Der Personalabbau bis zum 1. April verschoben.

Im Anschluß an die Besprechungen zwischen dem Reichsarbeitsministerium und Reichsbahn über die Fortführung und Erweiterung der Arbeitsbeschaffung hat sich die Reichsbahn-Hauptverwaltung nunmehr entschlossen, alle zur raschen Behebung des Arbeitsmarktes geeigneten Aufträge baldigst herauszugeben. Mit Hilfe der neu zur Verfügung gestellten Mittel wird die Bestellung von 200 Lokomotiven, 1000 Personenwagen und 2000 Güterwagen ermöglicht. Darin ist die elektrische Ausrüstung der Strecke München-Kufstein, München-Freilassing und der restlichen Münchener Vorortstrecken eingeschlossen.

Infolge der mit der Winterszeit verbundenen Erhöhung der Lebensbedingungen will die Reichsbahn-Hauptverwaltung mit dem Abbau des Werkstättenpersonals — befalliglich etwa 5000 Mann im Jahre 1927 — nicht vor dem 1. April beginnen.

Unünstiger Schiedspruch in der sächsischen Textilindustrie.

Für die Textilindustrie Ostschlesiens ist in Dresden vom Schlichtungsausschuß ein Schiedspruch gefällt worden, durch den die Arbeiterschaft erneut zur 53stündigen Arbeitszeit verpflichtet wird. Die Textilarbeitererschaft fordert die 16-Stundenwoche. Die Unternehmer beantragten die Verlängerung des bisherigen Abkommens. Trotz aller Bemühungen

der Arbeitnehmerverbände kam der Schlichtungsausschuß seinem völlig unverständlichen Schiedspruch.

Die Textilarbeitererschaft wird in einer in den nächsten Tagen stattfindenden Konferenz zu dem Schiedspruch Stellung nehmen.

Lehrerbildungen im Kaiserwald.

Die an der Larifgemeinschaft für den Kaiserwald beteiligten Bergarbeiterverbände haben den Minister für Bergbau und das alte Mehrarbeitsabkommen zum 1. Februar 1927 gekündigt. Der jetzt gültige Mantelvertrag ist seit dem 1. Januar 1925 in Kraft. Der Gewerkschaftsverband hat den am 24. Januar gefällten Gehalts-Schiedspruch für die Kaufmännischen und technischen Angestellten abgelehnt. Die Angestelltenverbände haben den Schiedspruch angenommen und die Verbindlichkeitsklärung beantragt.

Wohnung und Arbeitsstätte

sind durch die moderne industrielle kapitalistische Entwicklung auseinandergerissen worden. In dieser Auseinanderreißung leidet niemand stärker als der ältere Arbeiter, der die weiten Wegstrecken zur Arbeitsstelle nicht mehr zurücklegen kann. Wie neuere Untersuchungen über das Verhältnis zwischen Entfernung der Arbeitsstelle von der Wohnung und den Altersstufen der Arbeiter, so z. B. die Untersuchungen von Prof. Drefel über das Verhältnis zwischen Wohnung und Arbeitsstätte in Nürnberg zeigen, nimmt der Anteil der alten Arbeiter an der Beschäftigung um so mehr ab, je schlechter die Verbindung zwischen Wohnung und Arbeitsstätte ist.

Bei dem von den Gewerkschaften geforderten besonderen Schutz für die älteren Arbeiter, mit dem sich der Reichstag in der nächsten Zeit beschäftigen muß, und ebenso bei der Regelung der Arbeitszeit müssen die beachtenswerten Feststellungen über das Verhältnis zwischen Wohnung und Arbeitsstätte Berücksichtigung finden.

Der betrogene Arbeiter.

Uns wird geschrieben:

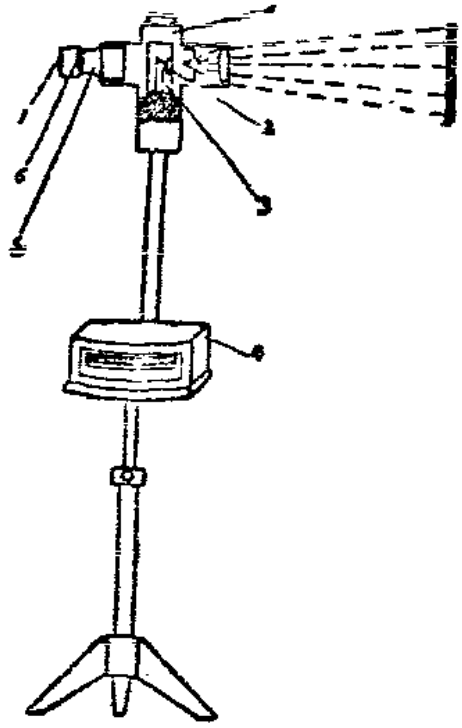
In der Schuhfabrik R. D. war der Tischler Schm. drei Jahre beschäftigt. Ihm ist angeblich wegen Arbeitsmangel gekündigt worden. Da er mit der Tatsache des Arbeitsmangels nicht rechnen konnte, verabsäumte Schm., gegen seine Entlassung Einspruch beim Betriebsrat zu erheben. Am Tage nach der Entlassung wurde für den Entlassenen der Schm. des in der Fabrik von R. D. beschäftigten Meisters Michl eingestellt. So ist nun Schm. der Betrogene und seine Familie darbt. Deshalb muß in jedem Falle, in dem nicht völlig erwiesen ist, daß Arbeitsmangel wirklich vorliegt, Einspruch erhoben werden.

Wirtschaft.

Wärmemesser.

Man bedient sich zur Messung hoher Temperaturen in Stahlwerken, Eisenwerken, Hartmetallen usw. meist thermoelektrische Pyrometer. Die Thermoelemente, die zur Erzeugung der zur Messung erforderlichen Schwachströme dienen, werden von einem Schutzrohr umgeben und in den betreffenden Glühraum eingeführt. Der Einbau dieser Vorrichtungen ist äußerst umständlich. Da ferner diese Anlagen ständig sehr hohen Temperaturen ausgesetzt sind, besitzen die Schutzrohre nur eine verhältnismäßig kurze Lebensdauer.

In voller Erkenntnis dieser Nachteile ist es dem Feininstrumentenbau gelungen, einen neuen Wärmemesser, Strahlungs-



Wärmemesser.

ungs-pyrometer genannt, auf den Markt zu bringen, mit welchem man nicht nur die Temperatur des Glühraumes, sondern die des in dem Glühraum befindlichen Werkstücks messen kann. Unser Schaubild zeigt das Strahlungspyrometer mit Anzeigegerät in schematischer Darstellung.

Das neue Strahlungspyrometer benutzt zunächst die vom Glühraum oder Werkstück ausgehenden Strahlen zur Erzeugung thermoelektrischer Ströme. Es vermeidet die oben erwähnten Nachteile und verbindet bequemste Handhabung mit größter Zuverlässigkeit. Die Vorrichtung kommt mit keinem ihrer Teile in den Glühraum oder mit dem glühenden Werkstück in unmittelbare Berührung. Strahlungspyrometer und Galvanometer werden mit einem Ständer, der in der Höhe verstellbar ist, montiert. Infolge dieser handlichen Ausführung und des geringen Gewichts, etwa 5 Kilogramm, kann der ganze Apparat von Werkstätte zu Werkstätte getragen werden. Er besitzt daher eine fast unbegrenzte Lebensdauer.

Die Hauptteile des Strahlungspyrometers sind das Fernrohr (1) mit eingebautem Thermoelement (2) und einem Anzeigegerät, Galvanometer (3). Das Fernrohr ist an einem Schaft beweglich befestigt. Es wird auf den Glühraum oder das darin befindliche Werkstück gerichtet und nimmt die Gesamtstrahlung der betreffenden Fläche auf. Die Strahlung erhitze das im Fernrohr befindliche Metallplättchen (2) und die mit ihm verbundene Lötstelle des Thermoelements. Durch diese Erwärmung wird eine thermoelektrische Kraft hervorgerufen, die nun vom Galvanometer angezeigt wird. Das Thermoelement besteht aus einer Platinfolie, durch Silberlot mit feinen Thermadrähtchen verbunden, ist einer Glühbirne ähnlich und wird in ein luftleeres Glasgefäß

eingeschlossen. Die Stärke des elektrischen Stromes entspricht der Helligkeit der Strahlen und der damit verbundenen Temperatur des Werkstückes.

Bei der Einstellung des Strahlungspyrometers wird stets darauf zu achten sein, daß das zur besseren Wärmeführung gedruckte Platinplättchen genau die Strahlen von dem Teil empfängt, dessen Temperatur gemessen werden soll. Durch mehr oder weniger starkes Herausziehen des Okulars (5) ist es möglich, das Werkstück scharf zu sehen und die Einstellung zu beobachten. Diese ist richtig, wenn Werkstücke und Plättchen sich decken; dabei muß die Glühfläche am Umfange gleichmäßig zu sehen sein. Andernfalls ist der ganze Meßapparat näher an die Werkstücke heranzubringen. Um bei der Einstellung die Blendung des Okulars zu verhindern, wird der Okularlinse (6) ein kleines Rotglas (7) vorgelegt. Bei der Messung niedriger Temperaturen wird dieses Rotglas wieder entfernt. Die Entfernung des Strahlungspyrometers von der Werkstätte hat nur sehr geringen Einfluß auf die Meßgenauigkeit, vorausgesetzt, daß bei seiner Einstellung am Rande des Platinplättchens die ringförmige Glühzone ersichtlich ist. Die Temperaturverminderung beträgt bei Entfernung der Vorrichtung von der Werkstätte um einen Meter etwa 10 Grad Celsius. Die Intensität der Strahlung nimmt zwar mit dem Quadrat der Entfernung ab, jedoch wirkt z. B. bei Verdoppelung des Abstandes von der Werkstätte die vierfache Fläche.

Das Strahlungspyrometer weist eine sehr hohe Meßempfindlichkeit auf. Der Zeiger braucht nur wenige Sekunden, um in seine Endstellung zu gelangen. Die zugehörigen Anzeigegeräteinstrumente werden ohne besondere Schwierigkeit der Anlage angeschlossen.

Mehr denn je kommt es heute darauf an, die wirtschaftlichsten Arbeitsmethoden einzuführen, um bei der Herstellungsweise des Massenproduktes die neuesten Erkenntnisse zu verwerten. Soll der Konkurrenzkampf auf dem Absatzmarkt erfolgreich geführt werden, so gibt es Möglichkeiten genug, um die Herabdrückung der Fertigungskosten zu erzielen, die nicht immer, wie es leider heute zum großen Teil geschieht, auf die Arbeiterlöhne abgewälzt zu werden brauchen. Es kann und muß auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Fertigung noch vieles nachgeholt werden, niemals jedoch durch Zusammenklüppeln bestimmter Gruppen, um die Preise gewaltsam vorzuschreiben und damit auch den unfähigsten Betrieb auf Kosten anderer hindurchzuschleppen.

Die falschen Bilanzen der kapitalistischen Unternehmungen.

Die Tatsache, daß die der Öffentlichkeit vorgelegten Bilanzen der Aktiengesellschaften, deren wirkliche Lage nicht enthüllt, ist allgemein bekannt, pflegt aber von den Unternehmern selbst nicht offen zugegeben zu werden. Ganz erheblich wirkt daher die ungewöhnliche Unfruchtbarkeit der englischen Kapitalmagnaten, die die Richtigkeit ihrer Behauptung ohne weiteres anerkennen. Erst kürzlich hat der Präsident des jüngst gegründeten großen englischen Chemietrusts, Sir Alfred Mond, die bemerkenswerte Erklärung gemacht, daß die „Ziffern der Bilanzen in keinem großen und gutgeführten Unternehmen die wirklichen Nettoprofite der Gesellschaft zu verzeihen pflegen.“ Professor Gregory, der einen Lehrstuhl für Bankwesen an der Volkswirtschaftlichen Hochschule von London innehat, sagte in seiner Antrittsvorlesung, daß die englischen Bankbilanzen eine Schande für diesen Beruf darstellten. Wozu wir bemerken möchten, daß die englischen Bilanzen infolge der in England bestehenden Einrichtung der Prüfung durch Bankrentoren, der sich familiäre größeren Gesellschaften freiwillig unterziehen, noch zuverlässiger sind als die Bilanzen auf dem Kontinent. Der Präsident des Bankenerverbandes, Sir John Ferguson, der beim Vortrag von Professor Gregory den Vorstoß führte, verfuhrte die Praxis der gefälschten Bilanzen damit zu verteidigen, daß die Unternehmen neben den offenen auch stille Reserven für schlechte Zeiten brauchen und deshalb einen Teil ihres Profites verheimlichen müssen, in Wirklichkeit gehörten auch diese Profite den Aktienbesitzern. Der „Daily Herald“ bemerkt mit Recht zu dieser

Täglich bedecken Ihnen Menschen,

deren Antlitz mit 30 Jahren schon wesentliche Merkmale des Alters aufweist, während umgekehrt 40 und 50 Jährige sich eines jugendlichen, frischen Aussehens erfreuen. — Die Letzteren pflegen Gesicht und Hände mit Creme Mouson. — Die Wirkung der Creme Mouson ist beispiellos zuverlässig; Sie können

buchstäblich darauf warten. Machen Sie die Probe und reiben Sie raube, fleckige Haut in kurzen Zwischenräumen gut mit Creme Mouson ein. Sie werden finden, daß sie in wenigen Stunden glatt und gesamt geworden ist. Verwenden Sie auch Creme Mouson-Seife, hergestellt unter Zusatz von Creme Mouson

Vollversammlung der Betriebsräte und Gewerkschaftsvertrauensleute

am Montag, den 31. Januar, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses:

„Das neue Rußland, eine Bildstudie der Entwicklung des Sowjetbundes“

Vortrag mit Lichtbildern von Genossen Oswald Stenau-Berlin

Eintritt gegen Vorzeigung der Gewerkschaftsausweise

Der Vorstand des Ortsausschusses Breslau des U. D. G. B.

Am 26. Januar verschied nach kurzen Kranken-
lager unser Mitglied
Frau Hildegard Junger
im Alter von 36 Jahren. 1990
Ehre ihrem Andenken!
Sozialdemokratische Partei Deutschlands
(Ortsgruppe Breslau).
Beerdigung: Sonnabend, den 29. Januar, nach-
mittags 3 Uhr, von der Leichenhalle II in Oswitz,
Frauenhaas, Wägenstraße 8, Distrikt 20.

Proletariat! Beseitigt die Hindernisse des
Sprachschrankens! Lernt die
Weltprache **Esperanto**,
die von Arbeitern aller Nationen
gesprochen und verstanden wird

Max Schönfelder
Lebensmittel-Großhandlung.
Obgleich viele hochwichtige Lebens-
mittel eine ansteigende Preisentwicklung
zeigen, lasse ich meine bekannt billigen
Lieferungen dank rechtzeitiger Verbringung
zumeist unverändert bestehen und nenne
aus der Fülle der bereitgehaltenen Waren
u. a. folgendes:
1a Molkerei-Butter
allerbeste irische Kernware
per Pfund 1.80 Pf.
Prima amerikanisches Schweineschmalz
blütenweiß, per Pfd 0.74
1a Mägenfed. frisch aus dem Rauch
per Pfd 1.06
1a Mägenfed. extra stark, per Pfd. 1.28
Koloflett in 500 g-Zafeln
bei 1 5 10 25 50 Pfund
Mf. 0.60 0.59 0.58 0.56 0.55 p. Pf.
Exakte Miesenzufuhr
in täglich frisch gebackenen
prima prima Bäcklingen
das ganze Pf. nur 27 Pf.
2 Pf. Bäcklinge zusammen nur 56 Pf.
Durch einen überaus günstigen großen
Abschluss von
Fisch-Konserve
kann ich nachstehendes sehr billiges
Angebot unterbreiten und bitte aus-
drücklich, die Fischkonserven stehen in
Qualität an führender Stelle. Ich
empfehle dringend, nachstehendes vorteil-
haftes Angebot schnellstens auszunutzen.
Gelee-Heringe in 1 Liter-Dosen
bei 1 5 10 25 50 Dosen
p. Dose 78 77 76 75 Pf.
1a Gelee-Heringe in 1/2 Liter-Dosen
bei 1 5 10 25 Dosen
p. Dose 50 48 47 45 Pf.
1a Kollheringe in pilantzer Soße
1 Liter-Dosen
bei 1 5 10 25 Dosen
p. Dose 78 77 76 75 Pf.
1a Kollheringe in pilantzer Soße
1/2 Liter-Dosen
bei 1 5 10 25 Dosen
p. Dose 50 48 47 45 Pf.
1a Sismarheringe in erfrischender
Soße, 1 Liter-Dosen
bei 1 5 10 25 Dosen
p. Dose 78 77 76 75 Pf.
1a Beutheringe in 1 Liter-Dosen
bei 1 5 10 25 Dosen
p. Dose 78 77 76 75 Pf.
Nicht uninteressant dürfte nach-
stehendes Angebot sein.
Ich biete an einem großen Posten
prima prima Kern-Soße
Qualitätsware, 62% Fettgehalt
in Stügen zu 700 g. Jedritgewicht
bei 1 5 10 25 Stügen
d. Stüg 62 60 58 57 56 Pf.
in Stügen zu 400 g. Jedritgewicht
bei 1 5 10 25 Stügen
d. Stüg 55 53 52 51 50 Pf.
Ich rate dringend, aus diesem sehr
vorteilhaften Angebot sich einen gewissen
Vorrat anzuschaffen.
u. a. m.

Max Schönfelder
Kaffee-Kaffee, Tee-Import
waren-Verkehrsbüro u. Delikatessenhandl.
Breslau I, Eberhardstraße 56.
H. B. Beachten Sie meine neue Spe-
zialität **Esperanto**, die Marke **Hauschalt-**
Kaffee per Pf. 1.40 Pf.
Es besteht einen guten, reinen, ero-
manischen Kaffee. — Ferner meine
anerkannten Qualitäts-Rühnungen
per Pfund 2.50, 3.20, 3.80, 4.— und 4.40
Bestand überaus groß

Max Schönfelder
Kaffee-Kaffee, Tee-Import
waren-Verkehrsbüro u. Delikatessenhandl.
Breslau I, Eberhardstraße 56.
H. B. Beachten Sie meine neue Spe-
zialität **Esperanto**, die Marke **Hauschalt-**
Kaffee per Pf. 1.40 Pf.
Es besteht einen guten, reinen, ero-
manischen Kaffee. — Ferner meine
anerkannten Qualitäts-Rühnungen
per Pfund 2.50, 3.20, 3.80, 4.— und 4.40
Bestand überaus groß

Sonnabend,
d. 29. Januar

eröffnen wir

im 2. Stock
unsern

Tee-Raum

Sehenswerte, modernste
Ausstattung
Behaglicher Aufenthalt
Erstklassige Speisen
und Getränke
Künstler-
Konzert
von 4-7 Uhr nachm.

LINDENMAN & Co

DAS HAUS DER VERTRAUENSQUALITÄTEN
BRESLAU-OHLAUERSTRASSE 71/73

Wir sind billig!

Detektor 0.65 Mk.
Extra-Leicht-Hörer 4.35
Spiral-Antenne 0.70
Prima Drehkondensator, 500 cm,
Nierenform 2.85
Verröhren-Apparat, Gelegenheit 75.00
Bertold Treiss Radio-Abteilg.
Köfienstr. 42.

Rüthens
mod. Formen in großer Auswahl
bietet billig an
Möbel-Scholz
Ring 5, 1. Etage.

**Wichtig für Braut-
und Landleute!**
Wir weisen beim Bedarf von
Möbeln und Hausgeräten auf die
Beliebtesten im Reich
bietet hiermit nochmals hin.
Ganze Wohnungseinrichtungen,
wie eleg. Speise-, Herren-
u. Schlaf-, lagern zum billigen
Verkauf, sowie vom Lager
Pianos und Harmonikas.
Bemerkungen bald an den
Ersten Breslauer
Möbel- u. Hausgeräten
Hh. Rob. W. Stache
aus Berliner Straße 3.

**Elegante
Häuten**
von 2 Pf. an, sowie Her-
ausragende Qualität
Lensch, Gellert, 24. I.

Herrenzimmer
gebundene Ausführung
1,50-2 Pf. an, alle komplett
verkauft billig
C. Scholz, Ring 5, I.

Urania
12 Monatshefte
und 1 Bücher
Der Proletariat
Köfienstr. 42.

Kaufhaus Nothenberg
Augustastr. 132 * Gräbschener Str. 86
Scheitniger Str. 19
Reellste Bedienung Niedrigste Preise

Buchdruckerei Volkswacht
Breslau 2
Gurkstraße 4/6.

Inventur-Ausverkauf

Eröffnung 8 1/2 Uhr vorm. Wir erbitten Ihren werthen Besuch vormittags, weil
wir Ihnen mit großer Aufmerksamkeit dienen wollen

| | | |
|--|---|---|
| Mäntel 115/120, kleinkartiert, dauerh. Stoff 5.75 | 1. Jungmädch. u. Frauen nach starke Damen 9.75 | Altenhaut 25.00 feine Farben |
| Kleider reine Wolle, garniert... 5.00 | 1. Tanz u. Gesellschaft neue helle Farben 20.00, 15.00 10.00 | Kleiderl. Rips u. Popeline neueste Form und Farben 20.00, 13.00 7.50 |
| Kindermäntel 5.00, 6.00 3.50 | Taschmäntel, fein. Qual. 119/130cm, auch f. starke Damen, braun, schwarz, blau, taupe usw. 19.75 | Hauskleider 5.75 Waschkleider 3.75 |

Auf Krimmer, Wollplüsch, Astrachan, echt Seiden-seal 35% Rabatt

M. Berger Nachfolger

Damen-Mäntel-Fabrik
Ohlauer Straße 80
Eigene Herstellung in großem Umfange

Inventur-Ausverkauf!

| | |
|---|--|
| Stehkragen 4fach Moko, alle Weiten... 45 Pf. | Herren-Garnituren Trikot einlach... Größe 3 3.00 |
| Stehmlegekragen extra prima, alle Weiten... 55 Pf. | Herren-Socken , Mako 1.30, 1.15, 75 40 Pf. |
| Weißes Sport- und Tanzhemd mit Koromuster 4.00 | Herren-Binder , reine Seide... 2.70, 1.75 95 Pf. |
| Perkal-Oberhemden einzelne Weiten... 2.00 | Herren-Hüte , Wolle und Haartz... 6.50, 4.50 2.50 |
| Zephyr-Oberhemden einzelne Weiten... 4.00 | |

Auf alle anderen Waren gewähre 10% Rabatt

Josef Hecht

Herren-Artikel-Haus
Ohlauer Straße 76/77

1000 Stück
Damen-Hüte
Stück 3 Mark
Carlsplatz 3 I.
R. Glücksmann



Berücksichtigt unsere Inferenten!